

1206

DIE PASSIVISCHEN AUSDRÜCKE  
DER MEDIZINISCHEN FACHSPRACHE

PRO GRADU -ARBEIT  
ARJA MÄHÖNEN  
UNIVERSITÄT JYVÄSKYLÄ  
1998

Jyväskylän yliopisto  
Humanistinen tiedekunta

Saksan kielen laitos

ARJA MÄHÖNEN

LÄÄKETIETEEN AMMATTIKIELEN PASSIIVI-ILMAUKSET

Germaaninen filologia

Pro-gradu

Marraskuu 1998

67 s.

Tässä työssä tarkastellaan passiivi-ilmauksia saksan lääketieteen ammattikielessä. Työn teoriaosassa esitellään yleisesti käsite "ammattikieli" ja sen tärkeimmät kielelliset erityispiirteet. Ammattikielten tärkeimpiä yleisiä piirteitä ovat tiiviys, täsmällisyys, muodollisuus, taloudellisuus ja persoonaton esitystapa. Yksi ammattikielten näkyvimmistä kielellisistä erityis-  
tuntomerkeistä on runsas passiivin käyttö. Sen vuoksi teoriaosassa käsitellään sanaston ja substantiivien piirteiden lisäksi myös passiivi ja sen para-  
fraasit.

Työn toisessa, empiirisessä osassa passiivin funktioita lääketieteen ammattikielessä tutkitaan tekstimateriaalin pohjalta lähemmin, sekä määrällisesti että laadullisesti. Tutkimuksessani kävi ilmi, että passiivin tärkein funktio on mahdollisuus ilmaista asioita persoonattomasti, tekijää mainitsematta. Tällöin huomio kiinnittyy tekijän sijasta itse toimintaan tai tapahtumaan. Käyttämällä passiivia vaihtelevasti aktiivin rinnalla voidaan myös välttää häiritsevää toistoa. Agentin osuus erilaisissa passiivilauseissa otettiin huomioon, koska haluttiin selvittää agentin rooli persoonattomaan esitystapaan pyrkivissä passiivi-ilmauksissa. Osoittautui, että passiivilauseessa esiintyessään agentti on usein tärkeässä ja korostetussa asemassa.

Fachsprachen, Passiv, Passivparaphrasen

Aallon kirjasto

# INHALTSVERZEICHNIS

1. EINLEITUNG	1
TEIL I	
2. FACHSPRACHEN	2
2.1. Zum Begriff der Fachsprache	2
2.2. Schichtung der Fachsprachen	6
2.2.1. Horizontale Schichtung	6
2.2.2. Vertikale Schichtung	6
2.3. Zur Sprache der Medizin	8
2.4. Fachsprachen als Forschungsgegenstand	10
3. EINIGE SPRACHLICHE CHARAKTERISTIKA DER FACHSPRACHEN	12
3.1. Lexikalische Besonderheiten	12
3.2. Substantive	13
3.3. Verben	16
3.3.1. Das Aktiv	19
3.3.2. Das Passiv	20
3.3.2.1. Das Vorgangspassiv	22
3.3.2.2. Das Zustandspassiv	23
3.3.2.3. Passivparaphrasen	25
TEIL II	
4. ZIEL, MATERIAL UND METHODE DER VORLIEGENDEN ARBEIT	27
5. FUNKTIONEN DES PASSIVS	28
5.1. Das Vorgangspassiv	29
5.2. Das Zustandspassiv	34
5.3. Das <i>bleiben</i> -Passiv, <i>bekommen</i> -Passiv und <i>haben</i> -Passiv	36
5.4. Passivparaphrasen	37
5.4.1. Passivparaphrasen ohne Modalfaktor	37
5.4.2. Passivparaphrasen mit Modalfaktor	40
5.4.3. Konstruktionen mit <i>man</i>	47
6. ANSCHLUSS DES AGENS IM PASSIV	48
6.1. Formales zum Agens	48
6.2. Agens bei verschiedenen Typen des Passivs	54

6.3. Die Agensellipse	58
7. SCHLUSSBETRACHTUNG	62
LITERATURVERZEICHNIS	64

## 1. EINLEITUNG

In der vorliegenden Arbeit wird der Passivgebrauch in der medizinischen Fachsprache untersucht. Die Arbeit gliedert sich in zwei Teile. Im ersten Teil der Arbeit wird die theoretische Grundlage dargelegt. Zuerst wird der Begriff "Fachsprache" und ihre wichtigsten sprachlichen Eigenschaften dargestellt. Auch die Sprache der Medizin wird kurz betrachtet. Eine der auffälligsten Merkmale der Fachsprachen ist die Bevorzugung des Passivs. So wird in der dritten Kapitel, außer den Besonderheiten im Gebiet der Lexik und des Substantivgebrauchs, auch allgemeines von den Genera verbi, überwiegend vom Passiv und dessen Paraphrasen erzählt. Es wird auch einiges von der Geschichte der Passivforschung und den verschiedenen Passivinterpretationen erklärt.

Im zweiten, empirischen Teil dieser Arbeit werde ich dann die Funktionen des Passivs und dessen Paraphrasen in der medizinischen Fachsprache aufgrund meines Korpusmaterials näher analysieren, d.h. in welchem Maße und zu welchem Zweck das Passiv in der medizinischen Fachsprachen gebraucht wird. Auch die Form, die Rolle des Agens bei verschiedenen Typen des Passivs und der Agensellipse werden untersucht.

## TEIL I

### 2. FACHSPRACHEN

#### 2.1. Zum Begriff der Fachsprache

Der Terminus "Fachsprache" ist bis heute nicht endgültig definiert. Die Festigung der Definition ist so schwer, weil sie meistens mit der Gemeinsprache (auch: Allgemeinsprache, Standardssprache, Alltagssprache usw.) verglichen wird, die auch ein unklarer Begriff ist. In der deutschen sprachwissenschaftlichen Forschung erscheinen noch teilweise Benennungen wie Arbeitssprache, Berufssprache, Gruppensprache, Handwerkersprache, Sekundärsprache, Sondersprache, Standessprache oder Teilsprache, die Fachsprachen bezeichnen. Allen diesen Bezeichnungen ist nach Fluck (1985, 11) gemeinsam, daß sie sich auf bestimmte Sprachgruppen beschränken, von der Gemeinsprache isoliert sind und ein eigenes Sprachsystem bilden. So werden viele von diesen Bezeichnungen kritisiert. Der Terminus "Sondersprache" z.B. wird kritisiert, weil er die vorhandenen Zusammenhänge zwischen Fach- und Gemeinsprache versperren kann und Sprachformen wie die Jägersprache oder die Studentensprache einbezieht. Diese Sprachformen unterscheiden sich nach Fluck von den Fachsprachen, weil sie nicht unbedingt klar und eindeutig sind, sondern den Geheimsprachen nahekommen.

Terminologisch ist das Verhältnis von Fachsprachen und Gemeinsprache folgendes (Hinter der öffnenden Klammer steht jeweils ein Unterbegriff):

- Gesamtsprache (Gemeinsprache, Fachsprachen, Sondersprachen (Gruppensprachen, Geheimsprachen))
- Gesamtsprache (Gemeinsprache, Sondersprachen (Fachsprachen, Gruppensprachen, Geheimsprachen))
- Gesamtsprache (Gemeinsprache (Fachsprachen, Umgangssprache) Sondersprachen (Gruppensprachen, Geheimsprachen)) (von Hahn 1980, 395).

Nach diesen Zuordnungen wären Fachsprachen ein Unterbegriff für

Gesamtsprache, Sondersprachen oder sogar für Gemeinsprache. Die Meinungen sind also sehr uneinheitlich. Die Benennungen sind auch an Dimensionen wie Sprachsystem (Sondersprache, Sekundärsprache und Subsprache), Fachinhalte (Fachsprache und z.B. Sprache der Medizin), Sprecher/Hörer (Sondersprache, Arbeitssprache und Gruppensprache) und Funktion/Intention (Register, Sachsprache und Technolekt) orientiert (von Hahn 1983, 60-61). In dieser Arbeit wird der Terminus "Fachsprache" einfach als ein Unterbegriff für Sondersprachen betrachtet und die Definition von Hoffmann für eine Grundlage gehalten.

Hoffmann (1987, 53) definiert Fachsprache folgendermassen:

"Fachsprache - das ist die Gesamtheit aller sprachlichen Mittel, die in einem fachlich begrenzten Kommunikationsbereich verwendet werden, um die Verständigung der dort tätigen Fachleute zu gewährleisten." Beier (zitiert nach Buhlmann und Fearn 1987, 12) versteht unter Fachsprache "einen komplexen Bereich (einen Ausschnitt, eine Varietät) der Sprachverwendung, der - bedingt durch die Spezifika verschiedener fachlicher Situationen - eine Binnendifferenzierung aufweist". Räsänen (1989, 93) definiert sie als eine Sprachform einer bestimmten sozialen Gruppe. So besteht eine Gruppe aus Fachleuten, Forschern oder Leuten, die sich sonst mit dem Bereich intensiv beschäftigen und ihre eigene Sondersprache brauchen, um effektiv kommunizieren zu können. Fachsprache ist dann eine innere Sprachform einer festen Kommunikationsgruppe.

Gunnarsson (nach Räsänen 1989, 93) definiert Fachtext kommunikativ: "Der Produzent eines fachsprachlichen Textes ist immer ein Fachmann seines Bereichs, der Empfänger kann entweder ein Fachmann oder nicht-Fachmann sein. Aber ein Text, den ein nicht-Fachmann für einen Fachmann geschrieben hat, ist kein Fachtext."

Niemikorpi (1986, 183-184) betrachtet Fachsprachen unter einem internationalen Gesichtswinkel. Die Zeichen sowie Zeichen- und Bedeutungssysteme sind in der

Gemeinsprache der verschiedenen Sprachen unterschiedlich und damit auch betont sprachbezogen. Fachsprachen haben sich nicht primär auf Grund von Anforderungen der einzelnen Sprachen entwickelt, sondern sie haben starke Einflüsse von den Bereichen bekommen, von denen in diesen Fachsprachen gesprochen wird. Daraus folgt, daß, obwohl die Zeichen und Zeichensysteme der Fachsprachen (z.B. Wörter) von jeder Sprache unterschiedlich sein können, die Bedeutungen und Bedeutungssysteme wenigstens in den weitentwickelten Bereichen (z.B. mit einer gemeinsamen mathematisch-naturwissenschaftlichen Tradition) zum großen Teil gleich sind. Auch die internationalen Verträge, wie Standardisierung, vermehren diese Ähnlichkeit, was nützlich für gute internationale Beziehungen in jedem Bereich ist.

Die Grenze zwischen Fachsprachen und Gemeinsprache ist unklar. Besonders schwer ist es zu bestimmen, wieviel ein Text Eigenschaften der Fachsprachen enthalten soll, um als Fachsprache bezeichnet zu werden. Alle sind nicht der Meinung, daß es überhaupt so etwas wie "Fachsprache" als eine eigene Sprachvariante gibt. Das kann man auch in einigen Definitionen sehen, z.B. Meyers Großes Taschenlexikon (1981) hält die Fachsprachen strenggenommen für keine "Sprachen", sondern den "Fachwortschatz" eines Bereichs mit den syntaktischen und morphologischen Gesetzen der Gemeinsprache. Nur einige extreme Bereiche (z.B. Mathematik, Logistik und Linguistik) verließen mit ihren formalisierten Zeichen und Operationsregeln die Gesetze der Gemeinsprache. Nach Duden (1989, 478) ist Fachsprache doch eine Sprache, die sich aber nur im Wortschatz durch Fachausdrücke von der Gemeinsprache unterscheidet.

Während der Terminus "Fachsprache" wegen der Begrenzung ihres Wirkungsbereiches einigermaßen leichter zu verstehen ist, bleibt der der Gemeinsprache schwer greifbar, weil nicht eindeutig ist, in welchen kommunikativen Bereichen oder Situationen sie gebraucht wird. Im Vergleich zu Fachsprachen sieht Hoffmann (1987, 48) die Gemeinsprache als Instrumentarium an sprachlichen Mitteln, über das alle Angehörigen einer Sprachgemeinschaft verfügen und das deshalb die sprachliche Verständigung zwischen ihnen möglich

macht. Es wäre dann der statistische Durchschnitt der Sprache aller Individuen. In ihrer Definition berücksichtigen Möhn und Pelka (1984, 141) gelungenerweise auch die Situationen des Sprachgebrauchs: Gemeinsprache ist "die Variante der Gesamtsprache, über die mehr oder weniger alle Sprachteilhaber in gleicher Weise verfügen und deren schriftlicher oder mündlicher Gebrauch in öffentlichen wie privaten Situationen primär der Kommunikation bzw. Verständigung über allgemeine Inhalte des täglichen, gesellschaftlichen und privaten Lebens dient".

Die Fachsprachen beeinflussen die Gemeinsprache auf viele Weise. Am deutlichsten sieht man den fachsprachlichen Einfluß in der Vermehrung des Wortschatzes. Einflüsse auf die Syntax und die Textebene sind schon schwieriger zu orten und erklären. Bestimmte Entwicklungstendenzen in dem grammatisch-syntaktischen Bereich der Gegenwartssprache (z.B. Nominalisierung, Komprimierung, erweiterte Attribuierung und Deagentivierung) werden heute jedoch oft auf den Sprachgebrauch der Wissenschaft, Technik, Politik und Verwaltung zurückgeführt. (Möhn & Pelka 1984, 141-142, 146.)

Hoffmann (1987, 62) ist der Meinung, daß es zwischen den Fachsprachen und Gemeinsprache auch noch eine dritte Schicht, "die allgemeine wissenschaftliche Fachsprache" gäbe. Wenn die Fachsprachen Verständigungsmittel in relativ klar voneinander abgegrenzten Kommunikationsbereichen sind und die Gemeinsprache Gesamtheit aller sprachlichen Mittel ist, dann müßte nach Hoffmann eine allgemein-wissenschaftliche Sprache zwischen ihnen liegen. Sie wäre also die Gesamtheit der Mittel von allen Fachsprachen.

Zusammenfassend könnte man feststellen, daß Fachsprachen hauptsächlich der Kommunikation innerhalb von technisch und wissenschaftlich orientierten Handlungs- und Arbeitssystemen dienen. Es ist wichtig, daß die Information schnell, möglichst ökonomisch und eindeutig innerhalb eines Faches weitergegeben wird. In der fachlichen Kommunikation kann man häufig auf explizit dialogische Sprachhaltung verzichten, weil meistens das Partnerver-

hältnis eins zu mehr ist oder die Kommunikationspartner nicht bekannt sind. Charakteristisch ist auch die Explizitheit, Formalisierung und mehr oder weniger starke Standardisierung bzw. Normierung des Ausdrucks. (von Hahn 1980, 390.)

## **2.2. Schichtung der Fachsprachen**

### **2.2.1. Horizontale Schichtung**

In der Praxis kommt der Typ "Fachsprache" in den verschiedensten Formen vor. Die Eigenschaften sind nie ausschließlich oder überhaupt vollständig zu finden. Es gibt nicht **eine** bzw. **die** Fachsprache, sondern ebenso viele Fachsprachen wie Fachbereiche. Die rasche Entwicklung der Wissenschaft und Technik in den letzten Jahrzehnten hat auch die starke Differenzierung, die Zahl und die Bedeutung der Fachbereiche und damit auch der Fachsprachen verstärkt. Aus der Menge der Fachsprachen ergibt sich nach Hoffmann (1987, 58-62) eine horizontale Schichtung, nach der z.B. die Sprachen der Mathematik, Physik, Chemie, Biologie, Medizin usw. nebeneinander existieren. Innerhalb dieser Fachsprachen kann dann eine weitere horizontale Differenzierung nach Fachgebieten wie z.B. Anatomie, Physiologie und Pathologie innerhalb der Medizin festgestellt werden.

### **2.2.2. Vertikale Schichtung**

In dem Schema von Hoffmann (1987, 70) sind die Fachsprachen auch vertikal geschichtet. Als Kriterien für die vertikale Gliederung einer Fachsprache nennt er die Abstraktionsstufe, die äußere Sprachform, das Milieu und die Teilnehmer an der Kommunikation. Er unterscheidet fünf vertikale Schichten:

- 1) die Sprache der theoretischen Grundlagenwissenschaften,
- 2) die Sprache der experimentellen Wissenschaften,
- 3) die Sprache der angewandten Wissenschaften und der Technik,
- 4) die Sprache der materiellen Produktion und
- 5) die Sprache der Konsumtion.

Man sollte jedoch bemerken, daß diese Schichten in der konkreten Kommunikation oder in einem Text selten völlig klar und rein vorkommen. Ein Fachtext kann sogar Merkmale von allen diesen Schichten enthalten.

Die bekannteste vertikale Schichtung (Ischreyt 1965, zitiert nach von Hahn 1980, 391-392) ist die in eine Theoriesprache, eine fachliche Umgangssprache und eine Verteilersprache. Diese Schichten unterscheiden sich vor allem in der Anwendungssituation, dem Abstraktionsgrad, der Formstufe, dem Kreis der Benutzer und der unterschiedlichen Nähe zu anderen Sprachrealisierungen wie der Gemeinsprache oder Gruppensprachen. Innerhalb der drei Schichten gibt es zahlreiche Mischformen. Obwohl diese zwei Schichtungen grundsätzlich fast dieselben Unterscheidungskriterien haben, finde ich die Schichtung von Ischreyt besser, weil sie einfacher und großzügiger ist.

Die Theoriesprache ist die strengste Form der Fachsprache. Sie ist eine Abstraktion der fachlichen Umgangssprache und soll möglichst explizit sein. Die Theoriesprache hat auch seine standardisierte Terminologie. Diese streng hochsprachliche Form wird vor allem in Wissenschaft und Forschung, in Anleitungen, Berichten, Gesetzen und Anordnungen benutzt. Die schriftliche Form herrscht vor, gesprochene Realisierungen sind oft nur gelesene Texte. (von Hahn 1980, 391-392.)

Sprecher in einem Fachzusammenhang benutzen unter aktuellen Bedingungen (z.B. bei der Arbeit) in der Regel die fachliche Umgangssprache. Sie ist vor allem durch den persönlichen und räumlichen Sprechkontakt, zeitliche Kontinenz und einen gemeinsamen situativen Kontext gekennzeichnet. Die terminologischen Systeme sind vereinfacht und verkürzt. Wegen des gemeinsprachlichen Einflusses kann die fachliche Umgangssprache auch stark dialektal gefärbt sein. Sie hängt nicht mit bestimmten sozialen Schichten oder Ausbildungsstufen zusammen, sondern wird sowohl von Ungelernten als auch von Spezialisten gesprochen. (von Hahn 1980, 391-392.)

Außer den beiden genannten Schichten gibt es von Hahn (1980, 392) zufolge für den technisch-industriellen Bereich auch eine dritte Schicht, nämlich die Verteilersprache. Sie wird z.B. in Lagerhaltung, im Vertrieb und Verkauf gebraucht. Als eine Art Verteilersprache könnte man auch die Sprache der populärwissenschaftlichen Texte ansehen, die zwischen Theoriesprache und Umgangssprache steht. Im medizinischen Bereich wird die Verteilersprache als "laienbezogene Sprache" genannt. In der laienbezogenen Sprache versucht man, medizinische Probleme mit Hilfe gemeinsprachlicher Wörter zu formulieren. (Lippert 1979, 95.)

### 2.3. Zur Sprache der Medizin

Die Medizin ist wohl so alt wie das menschliche Bewußtsein. Seitdem der Mensch denkt, sind ihm Krankheiten und Tod bekannt. In der medizinischen Fachsprache spiegeln sich die zweieinhalb Jahrtausende der Entwicklung der medizinischen Wissenschaft ab. Teile der medizinischen Terminologie haben ihre Wurzeln in prähistorischen Zeiten. Die schriftliche Überlieferung begann mit den griechischen Ärzteschulen. Aus dieser Zeit stammen viele Bezeichnungen für Krankheiten und Körperteile. Im Mittelalter verdrängte das Lateinische das Griechische als Wissenschaftssprache. Das Lateinische, die gemeinsame europäische Gelehrtensprache, blieb auch Sprache der Schulmedizin bis in das 18. und 19. Jahrhundert und wurde dann von den Nationalsprachen verdrängt. Der neue Fachwortschatz wurde weiter aus den vorhandenen lateinischen und griechischen Wortstämmen gebildet, und diese Wörter verbreiteten sich international (Internationalismen). So sichert das griechisch-lateinische Sprachmaterial den internationalen Charakter der medizinischen Fachsprache. (Lippert 1979, 88-89.)

Duden (1989, 774) definiert Internationalismen als Wörter, die in gleicher Bedeutung und gleicher oder ähnlicher Form in verschiedenen Kultursprachen vorkommen. In der medizinischen Fachsprache sind die aus dem Lateinischen entlehnten Benennungen der Anatomie die häufigsten Internationalismen, z.B.

die Muskeln (*musculus biceps brachii*, *musculus semitendinosus*), die Blutgefäße (*vena saphena magna*, *vena tibialis anterior superficialis*) und die Bakterien (*staphylococcus aureus*, *haemophilus influenzae*). Fremdwörter und Internationalismen sind in den Fachsprachen der Wissenschaft besonders häufig; z.B. von den 1200 lexikalischen Einheiten des Häufigkeitwörterbuches der Medizin sind es etwa 21 % (Hoffmann 1987, 154).

Seit dem zweiten Weltkrieg dominiert in der medizinisch-wissenschaftlichen Kommunikation das Englische. Es hat dieselbe Rolle wie das Lateinische bis in das 19. Jahrhundert. Mehr als die Hälfte der relevanten medizinischen Literatur erscheint in englischer Sprache. (Lippert 1979, 89-90.) Auch die deutsche medizinische Fachsprache hat in den letzten Jahren immer mehr direkte Übernahmen und Lehnübersetzungen aus dem englisch-amerikanischen Sprachmaterial bekommen. Manche englischsprachige Begriffe gehen dann sogar in die Gemeinsprache ein, z.B. *Streß*. Deutsch hat wesentlich seine Bedeutung als Mittel der internationalen medizinisch-wissenschaftlichen Kommunikation verloren, steht aber heute noch an zweiter Stelle nach dem Englischen. (Wiese 1984, 22-23.) Auch der Status der anderen früher bedeutenden Sprachen wie dem Französischen, Italienischen und Spanischen ist hier stark zurückgegangen (Lippert 1979, 90).

Die Medizin gehört zu den heutigen Großfächern. Die Komplexität des Faches, die sich um seine Kernbereiche Pathologie, Diagnostik, Therapie, Begutachtung und Prophylaxe menschlicher Krankheiten ausgebildet hat, zeigt sich in einer deutlichen arbeitsteiligen Gliederung. (Möhn & Pelka 1984, 115.) Die zunehmende Spezialisierung der medizinischen Forschung und der ärztlichen Praxis führen zu einer weiteren Auffächerung der horizontalen Gliederung und zu einer vertikalen sprachlich-kommunikativen Differenzierung zwischen theoretischer und klinischer (praktischer) Medizin. (Wiese 1984, 12.)

Lippert (1979, 84) stellt eine dreischichtige vertikale Gliederung der medizinischen Fachsprache vor:

- 1) wissenschaftliche Kommunikation im Bereich der theoretischen und der klinischen Medizin (Kommunikationspartner: Fachmann – Fachmann),
- 2) Kommunikation des klinischen Alltags (Kommunikationspartner: Arzt - Arzt bzw. Arzt - mittleres medizinisches Personal) und
- 3) Kommunikation zwischen Arzt (bzw. medizinischem Personal) und Patient.

Als ein Beispiel der Kommunikation zwischen Fachleute<sup>m</sup> könnte man die Benutzung von Abkürzungen nennen. Die ärztliche Umgangssprache enthält sehr viele Abkürzungen wie *i.v.* (=intravenös), *Ca* (=Carcinoma), *PE* (=Probeexzision) oder *OP* (=Operation oder Operationssaal). Häufig werden Abkürzungen gebraucht, die nur ein kleiner Kreis versteht. Dieses macht die ärztliche Umgangssprache für den Laien fast unverständlich, weil er diese Abkürzungen auch in keinem Wörterbuch findet. Die mehrgliedrigen und oft schwerfälligen Begriffe werden zu eingliedrigen verkürzt und eingedeutscht, z.B. die offizielle und eindeutige Bezeichnung *Tuba uterina* wird zu *Tube* vereinfacht. Je häufiger ein Begriff gebraucht wird, desto öfter benutzt man ein einfaches Wort. (Lippert 1979, 94-95.)

#### 2.4. Fachsprachen als Forschungsgegenstand

Die Fachsprachenforschung ist ein ziemlich junges linguistisches Gebiet. Erste Wortschatzsammlungen zur Kaufmannssprache, zur Sprache der Mathematik u.a. erfolgten am Ende des 19. Jahrhunderts und wissenschaftliche Untersuchungen zu Sondersprachen seit Beginn des 20. Jahrhunderts. (Czichocki 1989, 8.)

Von den Besonderheiten der Fachsprachen haben Philologen und auch Fachleute zuerst den Wortschatz bemerkt, und auch heute noch ist die Terminologearbeit eines der wichtigsten Gebiete der Fachsprachenforschung. Die starke Betonung des lexikalischen Aspekts hat dazu geführt, daß das Wesen der Fachsprachen

lange Zeit fast ausschließlich in ihren Terminologien gesucht wurde. Die Begriffe "Fachsprache" und "Fachwortschatz" oder "Sondersprache" und "Sonderwortschatz" wurden als Synonyme verwendet. (Hoffmann 1987, 21.)

In den letzten Jahrzehnten ist ein immer wachsendes Interesse der Linguistik an den Problemen der fachsprachlichen Kommunikation zu sehen. Die Aktualität fachsprachlicher Forschungen erklärt sich aus der immer <sup>mehr</sup> wachsenden Rolle der Wissenschaft und Technik im gesellschaftlichen Leben. Mit dieser Rolle und der zunehmenden Spezialisierung innerhalb des wissenschaftlich-technischen Bereichs verstärken sich die fachsprachlich-kommunikativen Differenzierungen. (Wiese 1984, 8.)

Die Forschung hat sich also von vorwiegend wortschatz- und stilbetonten Betrachtungen zur Gesamtanalyse des Subsystems der Fachsprache weiterentwickelt. Die gegenwärtige Fachsprachenforschung ist kommunikativ-funktional orientiert. Die Forscher haben Interesse an den Fragen des Fachsprachengebrauchs unter den gegenwärtigen sozialen und kommunikativen Bedingungen. (Wiese 1984, 9.) Das Phänomen "Fachsprache" <sup>ist</sup> forschen innerhalb der Sprachwissenschaft die angewandte Linguistik (z.B. Übersetzung, Terminologie), systematische Linguistik (z.B. Pragmatik, Syntax), Soziolinguistik (z.B. betriebliche Kommunikation) und Stilistik (z.B. Verständlichkeit, Abfassungstechniken) (von Hahn 1983, 10).

Der beliebteste Forschungsgegenstand in den Fachsprachen war und ist immer noch das Verhältnis von Fachsprachen und der Gemeinsprache. Die Fachsprachen gründen sich deutlich auf die strukturellen Normen der Schriftsprache aber weichen trotzdem von der Gemeinsprache so viel ab, daß sie schwerer zu lesen und verstehen sind. Nach Becker (1987, 5) findet man Unterschiede, wenn man Fachtexte mit anderen Texten vergleicht. Diese Besonderheiten sieht man in lexikalischen, morphologischen und syntaktischen Einheiten, in den Kohärenzbeziehungen zwischen den Elementen des Textes (Topikalisierung, Vertextung) und in der Makrostruktur (in der Gliederung). Diese Besonderheiten resultieren

daraus, daß in den Fachtexten die Information möglichst präzise übertragen wird. Die Thematik ist beschränkt und es gibt mehr sprachliche, graphische und funktionale Konstanten als in den gemeinsprachlichen Texten.

### 3. EINIGE SPRACHLICHE CHARAKTERISTIKA DER FACHSPRACHEN

Obwohl die verschiedenen Ebenen der Sprache (Lexik, Morphologie, Syntax und Textebene) wichtig für das Gesamtbild der Fachsprachen wären, wird in dieser Arbeit wegen des Themas nur auf einige lexikalische, morphologische und syntaktische Besonderheiten konzentriert.

#### 3.1. Lexikalische Besonderheiten

Offensichtlich ist es der Wortschatz, der die Fachsprachen von anderen Sprachformen am deutlichsten unterscheidet. Vor allem die Theoriesprache hat eine feste, zum Teil genormte Terminologie. Durch Definition wird einem Gegenstand oder Sachverhalt ein Terminus zugeordnet, den alle Beteiligten dann in diesem Sinn gebrauchen (z.B. *Anamnese* in der Medizin, *Rückumlaut* in der Sprachwissenschaft). (von Hahn 1980, 392-393.)

Die Differenzierung der Fachsprachen kann man in Wörtern und deren Bedeutungen bemerken. Jeder Bereich hat ja seinen speziellen Wortschatz. Man könnte fragen, wie hoch der Anteil fachsprachlicher Lexik in einem Text sein muß, so daß ein Text als Fachtext angesehen werden kann. Weil die Menge der Fachwörter sehr viel von dem Inhalt, Spezialisierungsgrad und der Textsorte abhängt und dementsprechend auch stark variiert, kann man zu dessen prozentualen Verhältnis zu einem gemeinsprachlichen Text kaum Verallgemeinerungen machen. Buhlmann und Fearn (1987, 44) halten jedoch fest, daß der Fachlexikanteil in Fachtexten kaum unter 18-15% sinkt. Wenn der Anteil der Fachlexik unter 15% liegt, so kann man vermuten, daß es sich um einen populärwissenschaftlichen Text handelt.

Es ist zu bemerken, daß die Grenze zwischen Fachlexik und <sup>γ</sup>gemeinsprachlichem Lexik fließend ist. Zwischen den Fachsprachen und der Gemeinsprache besteht eine ständige Wechselbeziehung, in der Fachausdrücke in den allgemeinen Wortschatz übernommen werden und umgekehrt gemeinsprachliche Wörter in der Fachsprache eine spezielle Bedeutung bekommen. Oft kommt ein Wort in den beiden Schichten der Sprache vor, aber dessen Bedeutung ist in der Fachsprache differenziert (Terminologisierung). Die Gemeinsprache wird heute immer stärker durch die Fachsprachen beeinflusst, weil fachliches Handeln heutzutage <sup>1/2</sup>auf fast allen gesellschaftlichen und privaten Lebensbereichen wirkt.

Beier (1979, 276-277) ist der Meinung, daß im Unterschied zur lexikalischen Ebene die fachsprachliche Syntax keine speziellen Strukturen hätte, die es ermöglichen, sie qualitativ von den anderen, nicht fachgebundenen Sprachrealisationen abzugrenzen. Er stellt jedoch fest, daß die sprachlichen Strukturen in der fachsprachlichen Syntax eine spezifische Häufigkeit und Verwendungsweise haben. In den nächsten Kapiteln werden die Besonderheiten in der Ebene der Substantive und Verben behandelt.

### 3.2. Substantive

Das Verb als Wortart ist in Fachtexten im Vergleich zu anderen Wortarten relativ unbedeutend. Das hängt wesentlich davon ab, daß die Nomina die Hauptinformationsträger sind. Die Verben haben im Vergleich dazu eine mehr konstruktive Funktion. (Buhlmann & Fearn 1987, 19.)

Ein auffälliges Merkmal der Fachsprachen ist die Substantivierungstendenz, vor allem Substantive auf *-ung* oder substantivierte Infinitive. Nach Duden (1989, 1496) bedeutet Substantivierung "das Substantivieren" oder "substantivisch gebrauchtes Wort (einer anderen Wortart)". Statt Substantivierung von Verben kann man allgemeiner von Nominalisierung sprechen. Duden (1989, 1081) definiert das Nominalisieren entweder als Synonym für Substantivieren oder als

"einen ganzen Satz in eine Nominalphrase verwandeln".

*Aufgrund der neueren Erkenntnisse über die Häufigkeit und prognostische Bedeutung stummer Ischämien ist als Ziel der medikamentösen Therapie nicht mehr nur die Verhütung oder Behandlung des Angina-pectoris- Anfalls, sondern vielmehr ein möglichst umfassender Ischämieschutz mit Verminderung der ischämischen "Gesamtlast" des Myokards anzustreben. (S. 1281.)*

*Nur nebenbei kann hier auf die individuell stark unterschiedliche Wahrnehmung des Schmerzes und dessen Verarbeitung oder Verdrängung hingewiesen werden. (S. 1241.)*

Das Substantiv hat im wissenschaftlichen Text im Vergleich zum verbalen Ausdruck viele Vorzüge. Charakteristisch für die deutsche Fachsprache der Wissenschaft und Technik sind nach Beier (1979, 278) besonders die präpositionalen Wortgruppen mit verbalsubstantivischem Kern, die attributive und adverbiale Verhältnisse ausdrücken. Nominalisierung<sup>ver</sup> dichtet den Text syntaktisch, es kann häufig den entsprechenden Nebensatz ersetzen. Bestimmte, durch Nominalisierung und Attribuierung entstehende Konstruktionen können auch die gleichen logisch-semantischen Funktionen haben~~x~~ wie Nebensätze. Oft werden die Sätze lang auch ohne Nebensätze, weil sie viele voneinander abhängige Nominalphrasen enthalten.

*Durch Blockade überschießender Wirkungen von lokal oder systemisch freigesetzten Katecholaminen könnte eine Schutzfunktion gegen primäres Kammerflimmern eintreten, außerdem könnte der Reduktion des myokardialen Sauerstoffverbrauchs unter Betablockade weiterhin den antiarrythmischen und antiaggregatorischen Eigenschaften der Betablocker sowie der vor allem in der initialen Behandlungsperiode nachweisbaren Hemmung der Lipolyse eine Bedeutung zukommen. (Medizin Aktuell 10 1984, Heft*

11, S. 4f.)

Wenn die Verbalphrase nominalisiert wird, werden die für das Verb charakteristischen Merkmale wie Modus, Tempus und Personkongruenz unterdrückt. Beim Vergleichen von Finitivsätzen und Nominalisierungen hat man nachweisen können, daß in der Oberflächenstruktur den Nominalisierungen sehr oft das dem Tiefenobjekt entsprechende Glied fehlt. Wegen dieser "Subjektlosigkeit" der Nominalisierung wird die Struktur passivähnlich, was zum Teil die Üblichkeit der Nominalisierungen in den nach Unpersönlichkeit strebenden Fachtexten erklärt. An Stelle von Nominalisierung könnte in den meisten Fällen auch eine Passivstruktur auftreten. (Suomela-Salmi 1986, 242.)

Weitere Gründe für die Bevorzugung der Nominalisierung in den Fachsprachen sind die syntaktische Flexibilität des Substantivs und die feste Stellung des Verbs im Satz. Die stärkere Beweglichkeit ermöglicht die kommunikativ vielseitigere Einsetzung der Nominalgruppe. Der Autor kann wählen, ob er die nominale Konstruktion als Thema oder Rhema präsentieren will. (Beier 1979, 278.)

In einem Zusammenhang zur Nominalisierungstendenz kann auch die Häufung der Funktionsverbgefüge und der sinnentleerten Verben gestellt werden. Nach Duden (1989, 549-550) ist Funktionsverb ein Verb, das in einem Funktionsverbgefüge gebraucht wird, wobei der Verbinhalt verblaßt ist und das Substantiv den Inhalt der Wortverbindung bestimmt. Funktionsverbgefüge ist also aus der festen Verbindung von Substantiv und Funktionsverb bestehendes Syntagma. Das Substantiv trägt den Hauptinhalt und ein inhaltsschwaches Verb behält nur die Tempus- und Modusfunktion.

Die Funktionsverbgefüge ermöglichen in manchen Fällen eine präzisere oder sogar andere Information als die einfachen Verben, was besonders in den Fachsprachen wichtig ist: *eine Untersuchung einleiten, anordnen, vornehmen, durchführen, abschließen* sagt mehr aus als das einfache Verb *untersuchen*. (Beier 1979, 281-282.) Suomela-Salmi (1986, 244) ist aber der Meinung, daß

die syntaktische Verdichtung mit Hilfe von Funktionsverbgefügen fragwürdig wäre. Oft könnte die Information kompakter mit dem einfachen Verb (anstelle eines Verbs und Substantivs) ausgedrückt werden. Das stimmt sicher im Bereich der Gemeinsprache, aber wie gesagt, man braucht oft präzisere Ausdrücke in den Fachsprachen. Funktionsverbgefüge können neben ihrer präzisierenden Funktion auch als Passivparaphrasen dienen. Diese Funktionsverbgefüge mit passivischer Bedeutung werden später (im Kapitel 5.4.1.) in dieser Arbeit näher betrachtet.

### 3.3. Verben

Wie schon an anderer Stelle angemerkt, spielt das Verb als Wortart in den Fachsprachen eine viel kleinere Rolle als in anderen Subsprachen. Adjektivische und andere nominalen Konstruktionen bedrängen es in seiner Funktion als Prädikat. In den Fachsprachen werden stark fachsprachliche Verben nur wenig angewandt, bevorzugt wird die Verbindung von einem fachsprachlichen Substantiv mit einem (farblosen) gemeinsprachlichen Verb, z.B. statt *operieren: eine Operation vornehmen* oder statt *punktieren: eine Punktion vornehmen*. In der ärztlichen Umgangssprache ist *machen* das Verb für fast alle Gelegenheiten, z.B. *eine Untersuchung/ Operation/Anamnese machen*. (Lippert 1979, 97.) In sozialwissenschaftlichen Fachtexten sind die zwölf häufigsten Verben (in der Reihenfolge nach ihrer Frequenz) *sein, werden, haben, können, müssen, lassen, sollen, geben, gehen, bestehen, stehen und bezeichnen*. Nur wenige der Verben, die mit größerer Häufigkeit im Text vorkommen, haben eine eigene, fachbezogene Semantik. (Schröder 1988, 62.) In meinem Corpus waren die häufigsten Verben mit einer fachbezogenen Bedeutung "*behandeln*" und "*untersuchen*".

In bezug auf das Genus des Verbs kann man feststellen, daß in naturwissenschaftlich-technischen Texten ein bevorzugter Gebrauch des Passivs oder anderer Umgehungen des persönlichen Subjekts zu bemerken ist. Diese finden sich vor allem in Texten, die sich mit Gegenständen und deren Funktion

oder mit Verfahren und deren Ablauf beschäftigen (Buhlmann & Fearn 1987, 19). Beim Passivgebrauch kann man also darauf verzichten, den Handlungsträger auszudrücken, wenn er aus irgendeinem Grund als redundant oder unwesentlich angesehen wird. Auf die Funktionen des Passivs wird in dem zweiten Teil dieser Arbeit näher eingegangen.

Interpretationen und Meinungen über die Genera verbi sind im Deutschen ziemlich uneinheitlich. Hermanns (1987, 184) ist sogar der Meinung, daß die formale Ähnlichkeit von Vorgangs- und Zustandpassiv bis heute das stärkste und einzig unbestrittene Argument für die gemeinsame Betrachtung beider Formenklassen als "Passiv" sei.

Mit Hilfe des Genus des Verbs wird das Verhältnis des grammatischen Subjekts zum Geschehen im Satz ausgedrückt (Jung 1990, 219). Die Frage, ob Aktiv und Passiv voll äquivalent sind und denselben Sachverhalt in der außersprachlichen Realität bezeichnen, ist noch nicht einheitlich geklärt. Nach Flämig (1991, 416) ermöglicht das Genus dem Sprecher, ein und denselben Sachverhalt in verschiedener Sicht und mit Hilfe verschiedener Satzstrukturen sprachlich auszudrücken. Täter, Urheber oder Ursache eines Geschehens kann unterschiedlich ins Blickfeld gerückt oder auch ausgeschaltet werden. Ausgangspunkt ist die Einsicht der generativen Grammatik, nach der sich Aktiv und Passiv nicht durch die objektive Wirklichkeit, sondern durch die subjektive Blickrichtung unterscheiden, also keine verschiedenen "Geschehensarten" oder "Handlungsrichtungen", sondern nur verschiedene "Sehweisen" des gleichen Geschehens sind. Das Aktiv und das Passiv bezeichnen dasselbe, bedeuten aber nicht genau dasselbe. Die Sehweisen werden in einer verschiedenen syntaktischen Struktur und Mitteilungsperspektive erkennbar (Thema-Rhema-Gliederung des Satzes). (Helbig 1977; 189, 202.)

Im Deutschen unterscheidet man zwei Genera verbi, das Aktiv und das Passiv. Kurz gesagt wird im Aktiv ein Sachverhalt im allgemeinen mit dem Blick auf den Täter dargestellt, im Passiv tritt der Täter im allgemeinen zurück und die

Betroffenen (Personen, Gegenstände) rücken ins Blickfeld. Die früher üblichen deutschen Bezeichnungen "Tätigkeitsform" und "Leideform" sollten nicht mehr verwendet werden, weil sie ganz falsche Vorstellungen erzeugen. Das Aktiv drückt keinesfalls immer eine Tätigkeit aus (*Er wohnt in Mannheim. - Karl kränkelt.* ), und das Passiv stellt nicht immer ein Leiden dar (*Der Sieger wird gefeiert. - Ich werde gelobt.*). (Brinker 1990,116.) Auch Flämig (1991, 418) ist der Meinung, daß diese Kennzeichnungen mißverständlich sind, und auch die häufige Erklärung der Genera als Mittel zur Bezeichnung einer Handlungsrichtung oder einer Handlungsumkehr beschreibt nach ihm nicht das Wesen dieser Verbalkategorie.

Brinker (1990, 116,126) bezieht die Termini "Aktiv" und "Passiv" nicht auf inhaltlichen Aspekten (wie Tätigkeit oder Leiden), sondern ausschließlich auf bestimmte formal definierte verbale Strukturen, die in syntaktischer Opposition zueinander stehen. Er betont, daß es bei der linguistischen Analyse von Aktiv und Passiv notwendig ist, klar den Ausdruck (Form) und die Bedeutung (Funktion) sprachlicher Strukturen voneinander zu unterscheiden. In der herkömmlichen Grammatik sind die Termini "Aktiv" und "Passiv" einerseits morphologisch-syntaktisch, andererseits semantisch bestimmt (vgl. z.B. Helbig und Buscha, Engel, Jung, Flämig). Eine solche Interpretation setzt eine prinzipielle Koinzidenz von Form und Bedeutung voraus. Nach Brinker ist eine solche Voraussetzung nicht zutreffend. Zwischen Ausdruck und Bedeutung sprachlicher Phänomene gäbe es nämlich kein direktes Entsprechungsverhältnis, meint er. Semantisch ist für diese Strukturen kennzeichnend, daß Aktiv und Passiv ein und denselben Sachverhalt unter unterschiedlichen Aspekten darstellen.

Aus der Transformation einer aktivischen in eine passivische Satzstruktur folgt nach Brinker (1990, 118) keine Änderung des Satzinhalts. Die Position von Subjekt und Akkusativobjekt ändert sich aber klar. Das Subjekt des Aktivsatzes wird im Passivsatz zu einer fakultativen Präpositionalergänzung und das Akkusativobjekt des Aktivsatzes wird zum Subjekt des Passivsatzes. Im

Passivsatz kann der Agens niemals als Subjekt erscheinen. Die anderen Ergänzungen wie Genitivobjekt, Dativobjekt, Präpositionalobjekt usw. bleiben bei der Passivtransformation unverändert.

### 3.3.1. Das Aktiv

Duden (1989, 87) definiert das Aktiv als "Verbform, die eine vom Sachgegenstand her gesehene Richtung einer Tätigkeit, eines Verhaltens, eines Geschehens o.ä. ausdrückt". Nach Flämig (1991, 418-419) ist das Aktiv die neutrale Grundform der Genera des Verbs. Er ist der Meinung, daß man gewöhnlich den Grundform des Aktivs nur dann nicht gebraucht, wenn ein Sachverhalt sprachlich ausdrücklich als nicht-agensbezogen oder agensunabhängig dargestellt werden soll. Die Grundbedeutung des Aktivs ist dadurch bestimmt, daß das Subjekt (im Nominativ) eines Aktivsatzes in der Regel das Agens (Täter, Urheber oder Ursache) des im Satz ausgedrückten verbalen Geschehens ist. Das Aktiv stellt also das Geschehen agensbezogen dar.

Brinker (1990, 116-117) hebt aber die Tatsache hervor, daß das Aktiv das Geschehen auch nicht-agensbezogen oder agensunabhängig darstellen kann, wenn das Subjekt des Aktivsatzes semantisch grundsätzlich nicht gleich mit dem Agens ist (z.B. *Das Weinglas zerbricht. - "wird zerbrochen"*). Diese Fälle sind jedoch selten.

Das Aktiv bezeichnet bei Tätigkeitsverben eine Handlung des Subjekts (*tun, arbeiten, lesen*). Es kann auch einen Vorgang oder Zustand bezeichnen (*blühen, regnen, werden, sein, stehen, wohnen*). Vorgangs- und Zustandsverben sind nicht passivfähig. Nur im Aktiv kommen auch Impersonalia vor, bei denen eigentlich gar kein Subjekt zum Ausdruck kommt (*Es donnert. Es grünt und blüht.*). (Jung 1990, 219.)

Das Aktiv wird durch die Stämme des Präsens und des Präteritums mit Personalendungen sowie durch *haben* + Partizip II eines Vollverbs (begrenzt

auch *sein* + Partizip II) gebildet.

### 3.3.2. Das Passiv

Helbig weist in seiner Schrift aus dem Jahr 1977 auf zwei entgegengesetzte Tendenzen in der Passivforschung hin. Einerseits versucht man ohne semantische Fragestellungen das Passiv nur als eine syntaktische Oberflächenerscheinung zu beschreiben, andererseits werden gerade semantische Motivierungen für die syntaktischen Sachverhalte des Passivs gesucht. Nach ihm muß man die Semantik als Erklärungsbasis für syntaktische Erscheinungen sowohl aus philosophisch-sprachtheoretischen als auch linguistisch-praktischen Gründen im engeren Sinne betrachten. Aus philosophisch-sprachtheoretischen Gründen ist es wichtig, weil die Sprache ein Zeichensystem zum Zweck der sprachlich-gesellschaftlichen Kommunikation ist. Die Einbeziehung der semantischen Ebene ist Helbig zufolge auch aus linguistisch-praktischen Gründen notwendig, weil man nur auf dieser Basis einige Probleme des Passivs adäquat erklären kann, die bisher nicht genug beschrieben sind. Das gilt vor allem für die Passivumschreibungen, für das "unpersönliche Passiv" (*Es wird getanzt.*) und für die Beschränkungen der Passivbildung. Eine Beschränkung auf nur eine Seite kann nach ihm kein komplexes Bild einer sprachlichen Erscheinung vermitteln. (Helbig 1977, 187.)

Das Bild vom Passiv in der deutschen Gegenwartssprache hat also sich gewandelt, weil man heutzutage immer mehr semantische Motivierungen für morphosyntaktische Erscheinungen beobachtet. Von der Bedeutung her werden in den letzten Jahren mehr Erscheinungen in das Passiv einbezogen. Neben die Formen aus *werden* + Partizip II sind schon lange die Formen aus *sein* + Partizip II getreten. Hinsichtlich der Geschehens- oder Seinsart gliedert sich das Passiv in das *werden*-Passiv (Vorgangspassiv) und das *sein*-Passiv (Zustandspassiv). In letzter Zeit hat sich der Umfang des Passivs auch durch das *bleiben*-Passiv, das *bekommen*-Passiv und das *haben*-Passiv erweitert. (Helbig 1989, 215.)

Man kann einen Unterschied zwischen einer engeren und einer weiteren Auffassung des Passivs machen. Nach der engeren Auffassung ist das Passiv ausschließlich von der morphosyntaktischen Form her festgelegt und enthält nur die Formen aus *werden* + Partizip II. Die weitere Auffassung des Passivs bezieht von der Bedeutung her auch andere Konstruktionen als "passivisch" ein. Die Frage, welche Konstruktionen in das Passiv einbezogen werden können, hängt davon ab, was man unter "Passiv" versteht. Aber gerade in dieser Frage gibt es nach Helbig wenig Einheitlichkeit, sobald man die engere Auffassung (Passiv beschränkt auf *werden* + Partizip II) verläßt. (Helbig 1989, 215.)

Duden (1989, 1126) definiert das Passiv als "die Verhaltungsrichtung des Verbs, die von der im Satzgegenstand genannten Person oder Sache her gesehen wird, die von einer Handlung betroffen wird". Nach Flämig (1991, 419) wird das Passiv gebraucht, wenn man Agens (Täter, Urheber oder Ursache) eines Geschehens in einer Äußerung ausdrücklich ungenannt läßt oder nur mehr oder weniger nebenbei erwähnt, wenn also der Sachverhalt ausdrücklich nicht-agensbezogen dargestellt wird. Er ist der Meinung, daß Sätze mit Passivform syntaktische, geregelte Abwandlungen von Sätzen mit Aktivform sind.

Charakteristisch und gemeinsam für alle Passivkonstruktionen ist jedoch die Nicht-Übereinstimmung vom Subjektsnominativ (als syntaktischer Einheit) und Agens (als semantischer Einheit), also die Tatsache, daß das Agens nicht durch einen Subjektsnominativ ausgedrückt wird (Ausnahmefall: die *man*-Konstruktion). Das halte ich für die theoretische Grundlage meiner Untersuchung. Ich betrachte das Passiv nach der weiteren Auffassung und beziehe in das Passiv sowohl das Vorgangs-, Zustands-, *bleiben*-, *bekommen*- und *haben*-Passiv als auch die Konkurrenzformen des Passivs.

Für die Bildung des Passivs gibt es einige Beschränkungen. Ein Passiv kann nicht gebildet werden, wenn syntaktisch kein Wechsel der Mitteilungsperspektive möglich ist. Bei den Verben des Seins (d.h. keine aktive Handlung

deutlich genug von ähnlichen Erscheinungen (vor allem dem Zustandsreflexiv und der allgemeinen Zustandsform) abgegrenzt wurde, denen es in der Oberflächenstruktur völlig gleicht. Er bemerkte jedoch, daß es nicht gleichzeitig zu den Genera verbi (ein drittes Genus neben dem Aktiv und dem Vorgangspassiv) gerechnet und sein Partizip II nicht als Prädikativum angesehen werden kann. Schließlich faßte Helbig das Zustandspassiv als Genus des Verbs auf, weil es Ähnlichkeiten mit der Vorgangspassiv hat. Erstens unterscheidet sich das Zustandspassiv in dem Verhältnis von Agens und Subjektsnominativ nicht vom Vorgangspassiv und zweitens ist es immer über das Vorgangspassiv ableitbar und nur dann bildbar, wenn es ein entsprechendes "persönliches" Vorgangspassiv gibt. (Helbig 1977, 201.) In einer dritten Phase begann man das spezifische Verhalten des Zustandspassivs genauer zu erfassen und es von anderen oberflächengleichen Formen (mit *sein* + Partizip) zu unterscheiden (Helbig 1989, 217).

Das Zustandspassiv wird aus den konjugierten Formen des Hilfsverbs *sein* + Partizip II eines Vollverbs gebildet. Das Passiv-Auxiliarverb *sein* hat eine eigene lexikalische Bedeutung, nämlich 'in einem Zustand befindlich' und das Partizip II die strukturelle Bedeutung 'abgeschlossen'. Gleichzeitig stellt das Auxiliarverb *sein* das Geschehen als zentral dar (wie *werden* beim Vorgangspassiv). (Engel 1988, 456.)

*Waren nur zwei der erwähnten Kriterien erfüllt, sank die Rezidivquote auf 56%, bei nur einem positiven Kriterium fiel die Rezidivquote auf 29%. (S. 1244.)*

*Daraufhin verschlechterte sich die Lungenfunktion wieder, und erst am Tag 33, das heißt 11 Tage nach Ende der kinetischen Therapie, war ein FIO<sub>2</sub> von 0,3 erreicht. (S. 1261.)*

*Ferner wurden 20 Patienten in die Studie aufgenommen, bei denen eine Herztransplantation geplant war. (S. 1578.)*

### 3.3.2.3. Passivparaphrasen

Neben dem Passiv des Verbs enthält die deutsche Sprache verbale Fügungen mit passivähnlichem Charakter, deren gemeinsames Merkmal ist, daß der Täter, Urheber oder die Ursache nicht durch das syntaktische Subjekt ausgedrückt wird (Flämig 1991, 427).

Die Passivparaphrasen werden u.a. auch "Passivumschreibungen", "Parallelformen zum Passiv", "Konkurrenzformen des Passivs", "Passivfeld (passivähnliche Strukturen)", "Synonyme zum Passiv" oder "Varianten des Passivs" genannt. Nach Brinker (1969, 28) handelt es sich dabei um andere verbale Gefüge, die in einer ähnlichen transformationellen Beziehung zum Aktiv stehen wie das Vorgangspassiv (syntaktische Opposition). Dieser formalen Definition entsprechend sieht Brinker den Unterschied von Passivparaphrasen und Passiv ausschließlich in einer andersartigen Gestaltung des Prädikats. Passivparaphrasen und Passiv sind in der Hinsicht eng miteinander verwandt, daß die Prädikate einander grundsätzlich substituieren können. Die übrigen Satzglieder entsprechen sich und diese Substitution betrifft sie nicht, im Unterschied zur Aktivtransformation passivischer Sätze. Die Passivparaphrasen haben also die gleiche syntaktische Relation zum Aktiv wie die passivische Konstruktion. Brinker zählt zu den Passivparaphrasen nur die Gefüge mit *bekommen* + Partizip II, *lassen* + *sich* + Infinitiv und *sein* + *zu* + Infinitiv (begrenzt). Es gibt noch eine Reihe von verbalen Fügungen, die auch mit dem Passiv gleichgesetzt werden. Das geschieht aber vor allem aufgrund ihrer Bedeutung und nicht aufgrund bestimmter formal-syntaktischer Merkmale.

Helbig und Buscha (1989, 183-185) definieren die Passivparaphrasen als aktivische Formen mit passivischer Bedeutung, d.h. solche aktivische Formen, bei denen das Subjekt nicht das Agens ausdrückt und denen eine Passivform entspricht. Hier besteht eine Nichtübereinstimmung (keine absolute Kongruenz) von Form und Inhalt. Es wurde schon früher beobachtet, daß Aktiv keineswegs

nur eine "Tätigkeit" und das Passiv keineswegs nur ein "Leiden" darstellt. Ich finde die weite Definition von Helbig und Buscha treffend für meine Untersuchung und habe die Passivparaphrasen nach ihrer Definition eingeteilt.

Helbig und Buscha unterscheiden zwei Gruppen von Konkurrenzformen des Passivs: solche ohne modale Nebenbedeutung (z.B. Funktionsverbgefüge) und solche mit modaler Nebenbedeutung (z.B. *sein* + *zu* + Infinitiv, *sein* + Adjektiv). Die Konkurrenzformen und ihre Funktionen werden als Ganzes in dem zweiten Teil dieser Arbeit dargestellt.

## **TEIL II**

### **4. ZIEL, MATERIAL UND METHODE DER VORLIEGENDEN ARBEIT**

Das Ziel dieser Arbeit ist es, den Gebrauch des Passivs und dessen Paraphrasen in der medizinischen Fachsprache zu untersuchen. Ich habe die Sprache der Medizin für ein Beispiel von Fachsprachen als Forschungsgegenstand gewählt, weil ihr Wortschatz mir einigermaßen bekannt ist. Ich habe in dem Lehrmaterialprojekt "Deutsch für Mediziner" mitgearbeitet. Die theoretische Grundlage der Arbeit bilden die Grammatiken und die schon existierenden Untersuchungen von z.B. Brinker, Helbig, Hoffmann, Schoenthal und Pape-Müller. Die Behandlung des sprachlichen Materials und die Darlegung der Ergebnisse erfolgen nach den theoretischen Darstellungen.

Der Korpus der vorliegenden Arbeit umfaßt zehn Artikel aus der Deutschen Medizinischen Wochenschrift aus dem Jahr 1991. Die DMW ist eine Zeitschrift für ärztliche Fortbildung. Die Textsorte ist als wissenschaftlicher Zeitschriftenaufsatz zu beschreiben. Die gewählten Texte repräsentieren Artikel "Originalien" und "Aktuelle Diagnostik und Therapie" und behandeln Herz- oder Lungenkrankheiten und HIV. Die Seitennummern nach den Beispielen im Text weisen auf die DMW hin.

Den Kern des untersuchten sprachlichen Materials bilden insgesamt 1386 Sätzen, aus denen 912 Aktivsätze und 474 Passivsätze sind. Der Gesamtsatz, der aus einem einfachen Satz oder aus mehreren Teilsätzen bestehen kann, wurde beim Rechnen der Gesamtzahl der Sätze zum Ausgangspunkt gewählt, weil er die

primär selbständige Einheit eines Textes ist und im laufenden Text leicht zu erkennen ist. Alle Passivsätze, d.h. eigentliche Passivsätze und die Passivparaphrasen, wurden sowohl quantitativ als auch qualitativ analysiert und beschrieben.

Mir scheint es relevant, auch die Rolle des Agens beim Passiv zu betrachten. Ich wollte erfahren, in welchem Maße das Agens in diesen Passivsätzen gebraucht wird, trotz dem unpersönlichen Charakter des Passivs. Die Zahl der Agensangaben bei verschiedenen Typen von Passivsätzen wurde gerechnet und ihre Rolle dargestellt. Auch die Formen und Motive der Agensellipse wurden kurz erläutert.

In diesem Zusammenhang sei noch erwähnt, daß weil der Umfang des untersuchten Materials sehr klein ist, kann aus den Ergebnissen keine allgemeingültigen Aussagen gemacht werden. Die ausgewählten Texte repräsentieren nur die medizinische Fachsprache und die erzielten Ergebnisse sind eher als Hinweise oder Tendenzen aufzufassen.

## 5. FUNKTIONEN DES PASSIVS

In diesem Kapitel wird der Bereich der *Genera verbi* näher betrachtet und die Gründe des häufigen Passivgebrauchs in der medizinischen Fachsprache erläutert. Es soll meine Aufgabe sein, die Funktionen des Passivs durch Beispiele aus dem Vorgangs- und Zustandspassiv, der Konstruktionen *sein + zu + Infinitiv*, *sein + Adjektiv (auf -bar)*, der Funktionsverben und *lassen + sich + Infinitiv* zu beleuchten.

Das Aktiv kommt in Texten der deutschen Gegenwartssprache sehr viel häufiger vor als das Passiv. Brinker (1990, 117) führt auf Grund seiner Untersuchungen aus, daß durchschnittlich etwa 93% der finiten Verbformen im Aktiv und nur

7% im Passiv sind, wobei die Verteilung von Vorgangspassiv (5,1%) und Zustandspassiv (1,8%) ungefähr 3:1 ist. Also nur jeder zwanzigste Satz ist, statistisch gesehen, ein Satz mit Vorgangspassiv. Am häufigsten wird es in der Sachprosa verwendet, nämlich in der wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Literatur, in Zeitungen, Handbüchern, Betriebs- und Gebrauchsanleitungen, Reparaturanweisungen und in Grammatiken (Engel 1988, 456).

In meinem Korpus betrug die Häufigkeit des Aktivs 65,8% und des Passivs 34,2%. Das Verhältnis von Aktiv und Passiv kann also ungefähr mit 2:1 angegeben werden. Hier bemerkt man klar den Unterschied zwischen Gemeinsprache (z.B. die Untersuchung von Brinker) und Fachsprachen in Bezug auf Passivfrequenz. Das Vorgangspassiv war in meinem Korpus die weit häufigste Passivform mit 77,2% und das Zustandspassiv an der zweiten Stelle nur mit 7,6%. Das Vorgangspassiv war also etwa zehnmal häufiger als das Zustandspassiv.

Das Passiv hat eine spezifische, stilistische Funktion, die es grundsätzlich vom Aktiv unterscheidet. Während beim Aktiv der "Ausgangspunkt des Verbalgeschehens" ausschließlich ein Nominativsubjekt und dadurch obligatorisch ist, ist er beim Passiv, wo er grundsätzlich in Form einer Agensangabe auftritt, fakultativ. Mit dem Passiv kann das verbale Geschehen also als nicht-agensbezogen dargestellt werden.

### **5.1. Das Vorgangspassiv**

Das Vorgangspassiv bezeichnet einen Vorgang, der vollgezogen wird, einen Prozess, der nicht begrenzt oder abgeschlossen ist ('durativ') (Grundzüge einer deutschen Grammatik 1981, 543).

Das Passiv wird meistens in den Fällen gewählt, in denen man das Agens aus irgendeinem Grund nicht nennen will oder soll. Es kann auch irrelevant sein,

also braucht nicht aktualisiert zu werden. Urheber oder Ursache sind unwesentlich für das Verständnis des Sachverhalts, die Aufmerksamkeit richtet sich auf den Vorgang. Besonders in der technischen und wissenschaftlichen Literatur ermöglicht das Passiv, Prozesse und Zustände völlig sachbezogen ohne den Blick auf Personen darzustellen. (Flämig 1991, 426.)

*In den vergangenen Jahren wurde eine Fülle neuer Erkenntnisse zur Diagnose und Therapie der koronaren Herzkrankheit gewonnen, die ihren Niederschlag in der täglichen ärztlichen Praxis gefunden haben oder bald finden werden. (S. 1241.)*

*Für primär zerebrale Lymphome kann wegen der kleinen Fallzahl und der uneinheitlichen Behandlung keine bestimmte Therapie empfohlen werden. (S. 1221.)*

*Es ist nicht bekannt, ob durch komplizierte und aggressive Kombinationen bessere Ergebnisse erreicht werden. (S. 1221.)*

In den folgenden Beispielen handelt es sich um eine Art Empfehlungen oder Anweisungen, die hier neben dem Passiv auch durch das Hilfsverb *sollen* ausgedrückt werden. Das Agens ist an dieser Stelle völlig unwichtig, weil es den Lesern dieser fachsprachlichen Texte bekannt ist.

*Diese Dehydratationsmaßnahmen sollten nur unter regelmäßiger Bestimmung der Sauerstofftransportkapazität, der arteriovenösen Sauerstoffgehaltsdifferenz und des Lactatspiegels vorgenommen werden, um frühzeitig einen intravasalen Volumenmangel erfassen und behandeln zu können und sekundäre Organschäden zu vermeiden. (S. 1637.)*

*Nach nicht-transmuralem Infarkt sollte in jedem Fall in kurzem Abstand, am besten noch vor der Entlassung aus der stationären*

*Behandlung, eine Koronarangiographie durchgeführt werden. (S. 1245.)*

Sehr oft kommen auch solche Passivsätze vor, in denen das Agens unbekannt und nicht konkret anzugeben ist. Der zu denkende Agens ist unbestimmt-persönlich, wie in der *man*-Konstruktion. Man zieht hier das Aktiv oft der entsprechenden passivischen Konstruktion vor.

*Die Toleranz gegenüber diesen erhöhten Kohlendioxid-Partialdrücken wird als "permissive Hyperkapnie" bezeichnet. (S. 1636.)*

*Das ist einer der Gründe, weswegen heute anstelle einer kontrollierten maschinellen Beatmung mit großen Atemzugvolumina bei ARDS eine drucklimitierte Ventilation empfohlen wird. (S. 1635.)*

Vielleicht am häufigsten wird das Passiv in den Sätzen verwendet, in denen das Agens allgemein bekannt, vorher genannt oder aus dem Textzusammenhang zu erschließen ist. Auch in diesen Fällen ist das Agens unbestimmt-persönlich. In den folgenden Beispielen kann das Agens "Arzt" aus dem Kontext konkret entnommen werden.

*Histologisch wurde in zwei Fällen ein Mischtyp und in zwei ein nodulär-sklerosierender Typ diagnostiziert. (S. 1132.)*

*Von den sechs Patienten mit Stadium I wurden drei ausschließlich lokal bestrahlt und drei ausschließlich chemotherapiert. (S. 1131.)*

*Bei 13 der insgesamt 30 gestorbenen Patienten mit hochmalignem Lymphom wurde eine Obduktion durchgeführt. (S. 1131.)*

Wie in den letzten Beispielen bemerkbar ist, bestimmt die Semantik des Verbs oft das Agens. Auch das in meinem Corpus häufig benutzte Verb "behandeln" weist in diesem Kontext auf das Pflegepersonal hin.

*Zwischen August 1983 und Juli 1990 wurden an drei Münchner Zentren 41 homosexuelle Männer im mittleren Alter von 39,8 (23-72) Jahren mit nachgewiesener HIV-Infektion und einer lymphatischen Systemerkrankung behandelt. (S. 1130.)*

*Derzeit werden noch sechs Patienten behandelt, drei mit hochmalignem, einer mit niedrigmalignem Non-Hodgkin-Lymphom und zwei Patienten mit Morbus Hodgkin. (S. 1130.)*

Passivische Strukturen werden sehr oft in Variation mit aktivischen Gefügen, besonders in der geschriebenen Kommunikation gebraucht, um Redundanzen zu vermeiden. Der Wechsel von Aktiv- und Passivsätzen kann die Monotonie gleichartiger Satzmuster unterbrechen und den Ausdruck beweglicher machen. Die Gestaltung der Satzfolgen wird übersichtlicher und damit verständlicher. (Flämig 1991, 427.)

*Allerdings berichten andere Autoren über plötzliche Todesfälle unter Amiodaron, so daß hier weitere Ergebnisse abgewartet werden müssen. (S. 1360.)*

*Um einen kontinuierlichen Lagewechsel der Patienten zu ermöglichen, haben wir ein kinetisches Bett eingesetzt, in dem der Patient permanent um seine Längsachse bis zu einer lateralen Position von 62 nach beiden Seiten gedreht wird. (S. 1258.)*

*Wenngleich das kinetische Bett ursprünglich für die Vermeidung von Lagerungsulcera bei rückenmarksverletzten Patienten entwickelt wurde, erscheint das Risiko der Dekubitusbildung als ein*

*Problempunkt beim längerdauernden Einsatz des Bettes. (S. 1263.)*

Die Wahl des Passivs kann auch stilistisch begründet sein. Die passivische Konstruktion ermöglicht in den Satzgefügen die Beibehaltung des gleichen Subjekts und damit auch des Themas. (Brinker 1990, 120.)

*Dieser direkte positive Einfluß der Lagerung auf den Gasaustausch ist vor allem bei einseitigen Lungenerkrankungen seit langem bekannt und wird häufig therapeutisch genutzt. (S. 1262.)*

*Die lymphoblastischen Lymphome kommen häufiger bei einer günstigeren Immunitätslage vor und werden selten erst postmortal diagnostiziert. (S. 1219.)*

*Diese Mediatoren werden insbesondere von monozytären Zellen freigesetzt und beeinflussen unter anderem immunologische Reaktionsmuster des Organismus, steuern Reparationsprozesse und begrenzen fibrotische Umbauprozesse nach initialem Lungenparenchymschaden. (S. 1601.)*

Bei einer Umwandlung ins Aktiv wird dieser Zusammenhang unterbrochen und ein anderer thematischer Akzent gesetzt. In dem folgenden Satz wird der Wechsel von Vorgangs- und Zustandspassiv gelungenerweise durchgeführt.

*Die hypertrophe Kardiomyopathie wird im allgemeinen in der Kindheit, Jugend oder im frühen Erwachsenenalter erstmals diagnostiziert und ist durch einen langsam progredienten Verlauf gekennzeichnet. (S. 1359.)*

Nach Helbig (1968, 133) ermöglicht der bewußte Gebrauch der Genusformen auch den Wechsel der Satzperspektive. Bei der Passivtransformation wird das Aktivsubjekt das Agens im Passivsatz und wechselt dabei meistens von der

thematischen Position am Anfang in die rhematische Position am Ende. Das Aktivobjekt umgekehrt wird Subjekt des Passivsatzes und wechselt dabei oft von der rhematischen in die thematische Position. So kann es ins Vorfeld treten und sowohl die Verbindung zum Vorhergehenden aufnehmen als auch Thema der passivischen Äußerung sein, ohne daß der normale Ablauf des Satzes gestört wird. Der Vorzug des dreigliedrigen Passivsatzes gegenüber dem entsprechenden Aktivsatz ist also eine bessere Thematisierungsmöglichkeit für das Agens und ermöglicht damit eine verschiedene kommunikative Struktur.

*Durch die Behandlung der hypertrophen Kardiomyopathie sollen die Symptome gebessert und Komplikationen sowie ein Fortschreiten der Erkrankung verhindert werden. (S. 1359.)*

*Durch die Doppelrechokardiographie kann der Gradient im links ventrikulären Ausflußtrakt, durch die Farbdoppelrechokardiographie das Ausmaß einer begleitenden Mitralinsuffizienz bestimmt werden. (S. 1319.)*

*Durch Chemotherapie konnten partielle Remissionen erreicht werden, die allerdings nur von kurzer Dauer waren: Unbehandelte Patienten überlebten durchschnittlich 2,5 Monate, chemotherapeutisch behandelte 4,5 Monate. (S. 1134.)*

## 5.2. Das Zustandspassiv

Im Unterschied zum Vorgangspassiv, das in der Regel einen Vorgang ausdrückt, bezeichnet das Zustandspassiv einen Zustand als Ergebnis eines Vorgangs, das Resultat eines Prozesses ('resultativ') (Grundzüge einer deutschen Grammatik 1981, 543). Das Zustandspassiv tritt meistens bei Verben mit semantisch resultativer Bedeutung auf. Das Objekt muß also durch die im Verb ausgedrückte Handlung so stark affiziert werden, daß überhaupt ein neuer, wenigstens eine Weile gleichbleibender Zustand oder eine neue Qualität entstehen kann

(Helbig 1977, 202).

*Die große Bedeutung der  $\beta$ -Rezeptorenblocker in der Prophylaxe des Re-Infarktes und des plötzlichen Herztodes nach dem ersten Myokardinfarkt ist durch placebokontrollierte Studien gut belegt. (S. 1281.)*

*Die Patienten sind durch die schweren kardialen Vorerkrankungen, die Operation selbst, den Einsatz der extrakorporalen Zirkulation und die lebenslange postoperative Immunsuppression einer Vielzahl von Risiken ausgesetzt. (S. 1577.)*

*Allerdings ist in jedem Fall eine koronare Ein-Gefäß-Krankheit damit nicht ausgeschlossen. (S. 1243.)*

*Im Vergleich mit den Therapieverfahren mit extrakorporalem Gasaustausch, die durch die Risiken der systemischen Antikoagulation, Hämolyseprobleme, Thrombozytenverbrauch, Infektionsgefahr und den hohen technischen Aufwand belastet sind, erscheint die von uns beschriebene Therapieform risikoarm, und sie ist technisch in jeder Klinik durchführbar. (S. 1263.)*

Einige Formen des Zustandspassivs sind phrasenartige Verweiswendungen, die oft auf Tabellen und Abbildungen hinweisen. Diese Konstruktionen nehmen kein Agens zu sich.

*In Tabelle 1 sind die Erkrankungen zusammengefaßt, die mit einem ARDS assoziiert sein oder es verursachen können. (S. 1600.)*

*In den Abbildungen 2 und 3 ist der Verlauf während der Behandlung anhand von zwei Beispielen dargestellt. (S. 1261.)*

### 5.3. Das bleiben-Passiv, bekommen-Passiv und haben-Passiv

In Analogie zum Zustandspassiv ist später die Frage nach einem *bleiben*-Passiv gestellt worden. Die *bleiben*-Variante hat auch die Akkusativkonversion, wie Vorgangs- und Zustandspassiv und einige Passivparaphrasen. Die *bleiben*-Form unterscheidet sich jedoch von der *sein*-Form in mehrfacher Hinsicht. Die Hilfsverben haben verschiedene Grade der Auxiliarisierung (d.h. der Entwicklung eines Vollverbs zu einem Hilfsverb). Wenn die *werden*-Form (voll) auxiliarisiert ist, ist die *sein*-Form weniger, und die *bleiben*-Form am wenigsten auxiliarisiert. Das *bleiben*-Passiv enthält (verglichen mit dem Zustandspassiv) auch eine zusätzliche aktionale Bedeutungskomponente der Kontinuität, weil *bleiben* als statisch-kontinuativ, *sein* als statisch-resultativ ist. (Helbig 1989, 217-218.)

*Auch diese Patienten bleiben durch Rezidive gefährdet. (S. 1245.)*

*Die Operation bleibt stark symptomatischen Patienten vorbehalten, bei denen die klinischen Symptome nicht ausreichend durch eine medikamentöse Therapie beherrscht werden können, sowie symptomatischen Patienten mit hohen Druckgradienten im linksventrikulären Ausflußtrakt. (S. 1361.)*

Nach Helbig (1989, 218-219) ist die Annahme eines *bekommen*-Passivs nicht völlig neu, weil man schon lange Konstruktionen mit *bekommen/erhalten/kriegen* + Partizip II als Passivparaphrasen angesehen hat oder von einem "Adressatenpassiv" oder "indirekten Passiv" gesprochen hat. Es handelt sich dabei um ein Passiv mit Dativkonversion (im Unterschied zur Akkusativkonversion beim Vorgangs-, Zustands- und *bleiben*-Passiv). Der Adressat, auf dem sich das Geschehen richtet, wird das syntaktische Subjekt. Das Verb *bekommen* ist auxiliar gebraucht und man kann es in dieser Position ohne Bedeutungsdivergenz durch *erhalten* und *kriegen* (meist nur umgangssprachlich) substituieren.

Das *bekommen*-Gefüge wird im Unterschied zum Vorgangspassiv sehr wenig angewandt. Es ist auf wenigen Verben beschränkt, die einen Dativ der Person und einen Akkusativ der Sache fordern (z.B. jmdm. etw. *bieten, schenken, mitteilen, zeigen, schreiben, bringen* usw.). (Brinker 1971, 118-119.) Diese Verben brauchen jedoch nicht unbedingt Besitzwechsel auszudrücken, meint Helbig (1991, 47), (z.B. *etwas gesagt, gezeigt bekommen*).

Im Zusammenhang mit dem *bekommen*-Passiv wird in letzter Zeit auch von einem *haben*-Passiv gesprochen, das auch Dativkonversion hat und den Folge-Zustand eines durch das *bekommen*-Passiv bezeichneten Prozesses bezeichnet, z.B. *Er bekommt die Wunde verbunden. - Er hat die Wunde verbunden*. Man muß bemerken, daß in dem *haben*-Beispiel das Subjekt nicht das Agens, sondern ein Zustandsträger ist und daß die Verbform kein normales Perfekt ist. (Helbig 1989, 219.)

Diese Formen des Passivs waren in meinem Material sehr selten. Das *bleiben*-Passiv kam nur in drei Sätzen vor und *bekommen*- und *haben*-Passiv waren gar nicht vertreten. Ich glaube, daß es davon abhängt, daß diese Ausdrücke zu umgangssprachlich für wissenschaftliche Texte sind.

## 5.4. Passivparaphrasen

### 5.4.1. Passivparaphrasen ohne Modalfaktor

Die nominalisierende Funktion der Funktionsverbgefüge wurde schon im Kapitel 3.2. berücksichtigt. Einige Fügungen mit Funktionsverben und Verbal-substantiven können auch zu Passivparaphrasen gezählt werden, weil sie sich durch das Passiv umschreiben oder ersetzen lassen. Sie sind Konstruktionen mit *bekommen/ erfahren/ erhalten/finden/gehen/gelangen/kommen* u.a. + Nomen actionis (meist auf *-ung*). Bei diesen Konstruktionen handelt es sich um Funktionsverbgefüge, in denen die Funktionsverben fast keine lexikalische Bedeutung haben, sondern nur zusammen mit dem nominalen Bestandteil ihre volle

Bedeutung bekommen. (Helbig 1977, 196.)

Die meisten passivwertigen Funktionsverbgefüge enthalten ein Akkusativ: *Auftrag haben/bekommen, Unterstützung finden/erfahren, Unterricht erhalten* u.a. Auch Präpositionalangaben sind üblich: *zur Anwendung gelangen, unter Kontrolle stehen, in Behandlung sein* u.a. Viel seltener sind die Funktionsverbgefüge anderer morphologischen Typen, wie *der Abstimmung unterliegen, sich des Zuspruchs erfreuen* u.a. (Rösch 1994, 24.)

Eine wichtige Funktion der passivwertigen Funktionsverbgefüge ist die Bezeichnung bestimmter Aktionsartbedeutungen, die durch andere syntaktische oder Wortbildungsmittel nicht oder nur unter anderen Verwendungsbedingungen dargestellt werden können. Kennzeichnend ist, daß sie - gegenüber dem Aktiv und dem Vorgangspassiv - die Aktionsart ändern oder mindestens akzentuieren können. Sie drücken den Beginn (Ingressivität), die Dauer (Durativität) oder das erreichte Resultat (Terminalität, Resultativität) aus. (Helbig 1977, 196.)

Steube und Walther (1972, 32-36) machen die folgende Einteilung nach der Bedeutung der entsprechenden Verben. Ingressivität einer passivischen Verbalhandlung drücken Konstruktionen mit *kommen, geraten, gelangen* + Präposition + Deverbativum aus. Sie signalisieren das Eintreten eines neuen Zustands. Die Strukturen aus *sein, bleiben, stehen, liegen, sich befinden* usw. und Nomen actionis drücken Durativität aus. Den Prozeßverlauf charakterisieren z.B. Verben *stattfinden, erfolgen, geschehen, werden*. Die Handlung läuft ab oder ist im Vollzug. Die meisten Substantivierungen, die als Passivumschreibung verstanden werden können, drücken das erreichte Resultat aus. Dazu dienen z.B. die Verben *finden, erfahren, erleben, erlangen und unterliegen*.

*Nuklearmedizinische Methoden kommen vor allem in Betracht bei nicht interpretierbarem Belastungs-EKG sowie bei nicht eindeutig oder nur gering pathologischer ST-Strecken-Senkung. (S. 1243.)*

*Zur Diagnostik von Rhythmusstörungen stehen verschiedene Methoden zur Verfügung. (S. 1319.)*

Ein weiterer Unterschied zwischen dem verbalen Prädikat und dem Funktionsverbgefüge besteht darin, daß der verbale Inhalt durch die Nominalisierung des Verbs stärker zum Ausdruck kommt. Die Finalisierung des Verbalnomens ermöglicht eine stärkere Akzentuierung des rhematischen Prädikats als beim Partizip II eines entsprechenden Vorgangspassivs. (Pape-Müller 1980, 167.)

Passivparaphrasen ohne modale Bedeutung sind auch reflexive Formen, bei denen sich das obligatorische Reflexivpronomen auf ein syntaktisches Subjekt (nicht Agens, sondern Patiens des Verbalgeschehens) bezieht, das dem syntaktischen Objekt des aktivischen Satzes entspricht. (Helbig & Buscha 1989, 184-185.)

*Bei symptomatischen Patienten mit einfachen ventrikulären Arrhythmien ist das Therapieziel die Besserung der Symptomatik, und es empfiehlt sich zunächst (Doppelindikation) die Therapie mit Sotalol. (S. 1360.)*

Auch Aktivformen mit reduzierter Valenz werden zu den Passivparaphrasen ohne Modalfaktor gerechnet. Das syntaktische Subjekt tritt nicht als Agens auf. Das Subjekt kann entweder ein Patiens oder ein Instrument sein. (Flämig 1991, 427.)

*Die Geschäfte schließen um 18 Uhr. (Helbig & Buscha 1989, 185.)*

Die Passivparaphrasen ohne Modalfaktor waren in meinem Korpus sehr selten zu finden. Dieses scheint mir ein Argument dafür zu sein, daß die Möglichkeit, Modalität in kompakter Form auszudrücken, auch eine Funktion des Passivgebrauchs ist.

#### 5.4.2. Passivparaphrasen mit Modalfaktor

Die Passivparaphrasen mit modaler Nebenbedeutung sind viel häufiger als die ohne modale Nebenbedeutung. Die üblichsten dieser Passivparaphrasen in meinen Analysetexten waren die Konstruktionen *sein + zu + Infinitiv* (5,7% aller Passivformen), *sein + Adjektiv(auf -bar, -lich)* (5,1%) und *lassen + sich + Infinitiv* (1,7%). Helbig und Buscha stellen insgesamt sieben verschiedene Synonyme zum Passiv mit Modalfaktor vor.

Der Vorteil der passivischen Konstruktion *sein (stehen, geben, gehen) + zu + Infinitiv* ist, daß sie aufgrund ihrer Mehrdeutigkeit der unterschiedlichen Modalisierung von Aussagen dient. Sie enthält also ein weiteres, modales Merkmal, das durch die Elemente *sein + zu* ausgedrückt wird. Die Fügung kann die Modalität des Könnens oder des Müssens bzw. Sollens ausdrücken. Zwischen der Verbsemantik und dem Merkmal von *sein + zu* gibt es so ein unmittelbarer Zusammenhang, daß die Verbsemantik die Art des modalen Merkmals beeinflussen kann. (Matzke 1980, 235-236.) Die transformationelle Variante der *sein*-Konstruktion ist das attributive Gerundivum (*die zu öffnende Tür = die Tür, die zu öffnen ist = die Tür, die man öffnen kann/muß/soll*) (Duden 1995, 179.)

Die Fügung *sein + zu + Infinitiv* ist also gar nicht einheitlich zu beurteilen. Hauptsächlich drückt sie die Modalität des Könnens aus. Pape-Müller (1980, 180-182) spezifiziert die Modalität dieser Variante einerseits als Möglichkeit, eine Handlung aufgrund bestimmter Gegebenheiten, Eigenschaften eines Objekts an diesem Objekt auszuführen (z.B. *einfach zu bedienen*) und andererseits als Fähigkeit, eine bestimmte Handlung auszuführen (*Diese Problem ist für den Fachmann zu lösen.*).

*Weitere Aufschlüsse über die Genese der zentralnervösen Störungen im Bereich des auditiven und visuellen Systems bei herztransplantierten Patienten sind von einer prospektiven Studie zu*

erwarten. (S. 1581.)

*Es ist jedoch auch zu berücksichtigen, daß pathologische Veränderungen der evozierten Potentiale möglicherweise kurzfristig auftreten und reversibel sein können, so daß vorübergehende Störungen durch eine Querschnittsstudie nicht erfaßt werden. (S. 1581.)*

*Dabei war von Glukocorticoiden nach Untersuchungen von Born und Mitarbeitern kein Einfluß auf die von uns aufgezeichneten akustisch evozierten Potentiale zu erwarten. (S. 1581.)*

Die Modalität der *müssen*-Variante kann man dagegen als Notwendigkeit im Sinne einer rechtlichen oder gesellschaftlichen Forderung oder als Notwendigkeit im Sinne einer notwendigen Voraussetzung für das Gelingen einer Handlung interpretieren (Pape-Müller 1980, 181).

*Demnach ist bei Mehr-Gefäß-Krankheit und pathologischem Belastungs-EKG nach unvollständiger Revaskularisation durch Ballondilatation in etwa der Hälfte der Fälle erneut mit einer bedeutsamen Angina pectoris zu rechnen, die weitere Revaskularisationsmaßnahmen erforderlich macht. (S. 1244.)*

*Wenngleich auch unsere Ergebnisse zur Zeit lediglich als Einzelbeobachtungen zu einem erfolgversprechenden Therapie-schemata zu werten sind, zeigen sie dennoch, daß der Einsatz des kinetischen Bettes im Zusammenhang mit druckbegrenzter Beatmung bei schwerem posttraumatischem ARDS günstig wirkt. (S. 1263.)*

Die *sein* + *zu* + Infinitiv -Fügung ist gegenüber einem modalen Vorgangspassiv eine praktische und ökonomische Sprachform, weil sie kompakt ist und auch die

Ellipse des finiten Verbs ermöglicht. In Texten, in denen das Passiv dominiert, hat diese Fügung auch eine einfache Stilfunktion. (Pape-Müller 1980, 182.)

*Sind alle drei Parameter im Normbereich, so ist in drei von vier Fällen mit einem unauffälligen Koronarbefund zu rechnen. (S. 1243.)*

*Obwohl bei unseren Patienten ein gutes Ansprechen auf Standardtherapien zu erzielen war, kam es bei allen nach kurzer Zeit zum Rezidiv. (S. 1134.)*

Auch die seltenere *bleiben + zu + Infinitiv-Fügung* enthält das Merkmal der neccessiven Modalität (Notwendigkeit), unterscheidet sich aber nach Askedal (1987, 24) von den entsprechenden Fügungen mit *sein + zu + Infinitiv* in Bezug auf kontinuierlicher Aktionalität.

*Letztlich bleibt darauf hinzuweisen, daß Untersuchungstechniken bei manifestem ARDS nicht nur diagnostischen Charakter haben, sondern auch zur Vermeidung intensivmedizinischer Folgekomplikationen beitragen sollen. (S.1602.)*

Ähnlich zu diesen genannten Konstruktionen ist auch die Fügung *liegen + zu + Infinitiv*.

*Es liegt nahe zu vermuten, daß diesen Läsionen zerebrale Ischämien, die durch die schwere kardiale Grundkrankheit oder intraoperativ durch die extrakorporale Zirkulation hervorgerufen worden waren, zugrunde lagen. (S. 1581.)*

Die Konstruktion mit *sein + Adjektiv* (auf *-bar, -lich*) ist auch eine häufige Variante des Passivs. Flury (1964, 108) nennt die drei verschiedenen Leistungen der Ableitungssilbe *-bar*. Sie fungiert als kategorielles Zeichen, als Zeichen für

das Genus verbi und für die Modalität. Syntaktisch entsprechen diese Verbalableitungen in attributiver Stellung meistens einem Relativsatz, wobei das Genus verbi im Relativsatz durch den passivischen Infinitiv und die Modalität durch das finite Verb ausgedrückt werden. Deverbativa auf *-bar* also verdichten und rationalisieren die Sprache. Sie können auch dem Partizip I mit *zu* entsprechen. Als Prädikat gleichen sie der Fügung *sein + zu + Infinitiv*.

Die Ableitungen mit *-bar* bezeichnen die Fähigkeit zu einer Tätigkeit oder zu einem Amt (aktivische Bedeutung) oder die Eignung, Gegenstand eines Geschehens zu sein (passivische Bedeutung). Die Bildung passivischer Deverbativa mit *-bar* ist besonders produktiv. Nach Flury (1964; 94, 107) spezialisieren sich diese Bildungen fast ausschließlich auf die passivische Funktion: über 98% aller neuen Bildungen auf *-bar* sind deverbativ.

*Die bakteriologischen Befunde aus dem Tracheal- oder Bronchialsekret waren in allen Fällen zumindest für einige Tage positiv; klare pneumonische Infiltrate im Röntgenbild waren jedoch nicht nachweisbar. (S. 1262.)*

*Nach den Ergebnissen der TAMI-Studie ist das Auftreten eines Rezidivs nach erfolgreicher Lyse nicht vorhersagbar. (S. 1245.)*

*Die drei Patientengruppen waren bezüglich Alter und Geschlecht sowie der Häufigkeit ischämischer und dilatativer Kardiomyopathien vergleichbar. (S. 1579.)*

Wie in den letzten Beispielen zu sehen ist, ist die Kernbedeutung der verbalen Ableitungen auf *-bar* "was (getan) werden kann". Sie drückt die Möglichkeit aus. Weitere modale Differenzierungen sind z.B. "was gut/leicht (getan) werden kann", "was (getan) werden muß" (Notwendigkeit) und "was (getan) werden darf". Die Semantik der zugrunde liegenden Verben bestimmt, welche Interpretation gewählt wird. Oft befinden sich mehrere von diesen Bedeutungen

in demselben Wort, wie in *lesbar*, das die folgenden Bedeutungen haben kann: "was gelesen werden kann", "was das Lesens wert ist" und "was leicht zu lesen ist". (Flury 1964, 102-103.)

Die Verwendung dieser passivisch-modalen Adjektive wird um so effektiver, je mehr Möglichkeiten kompakter Syntax zusammentreffen. Pape-Müller (1980, 208) sieht eine wichtige Funktion der passivisch-modalen Adjektive (*sein* + Adjektiv auf *-bar*) und ihren Substantivierungen im Aufbau von Texten. Durch ihre Wortbildungsstruktur gründen sie satzübergreifende Beziehungen. Sie können in Nominalausdrücke überführt werden, die in einem der nachfolgenden Sätze verschiedene Satzgliedfunktionen haben können.

Die Verbalableitungen mit *-bar* machen es also möglich, ganze syntaktische Aussagen oder Teile von ihnen in ein einziges Wort (Nominalkomposita) zusammenzufassen und in dieser Form in einen neuen Satz einzubauen. So ersparen diese Ableitungen komplizierte syntaktische Fügungen und gliedern den Satz. Wegen ihrer Kompaktheit und der Möglichkeit, terminologisch festgelegt werden zu können, kommen diese passivischen Adjektive besonders eben in Fach- und Wissenschaftsprachen vor. (Pape-Müller 1980, 208.)

*Trat nach einem zunächst beschwerdefreien Intervall erneut Angina pectoris auf, war diese auch während der Ergometrie auslösbar und fanden sich dabei pathologische Kammerendteilveränderungen, dann war in 83% koronarangiographisch auch ein Rezidiv nachweisbar. (S. 1244.)*

*Insbesondere sind Spätpotentiale bei Patienten mit ventrikulären nicht-anhaltenden Tachykardien nicht häufiger nachweisbar als bei Patienten ohne diese Arrhythmien. (S. 1320.)*

Es ist auch möglich, passivisch-modale Adjektive durch das Präfix *un-* zu verneinen, welches die Negation verstärkt. Auf diese Weise werden sie auch

kürzer und kompakter als die frei gebrauchten Negationen mit dem Wort *nicht*. Der Wert der Präfixverneinung wird auch bei der Substantivierung der passivisch-modalen Adjektive sichtbar. Die bevorzugte und oft die einzig mögliche Form der Verneinung von Substantiven ist die Präfixnegierung. (Pape-Müller 1980, 202-203.)

Im Gegensatz zu den *-bar*-Ableitungen sind die passivisch-modalen *-lich*-Derivate heute nicht mehr produktiv. Man kann ältere *-lich*-Ableitungen grundsätzlich durch neuere *-bar*-Bildungen ersetzen, aber nicht umgekehrt. Die Unproduktivität dieser Ableitungen resultiert aus ihrer weitgehenden Lexikalisierung. Die Modalitätsart schwankt bei diesen Ableitungen nicht aufgrund kontextueller Bedingungen, sondern bestimmte Adjektive erhalten eine bestimmte Modalität (Pape-Müller 1980; 189, 192.)

*Bei 23 Patienten waren darüber zum Zeitpunkt der Diagnose des Non-Hodgkin-Lymphoms keine Angaben erhältlich. (S. 1219.)*

*Trotz aller ungünstigen Faktoren ist bei den noch therapierbaren Patienten wegen der tumorbedingten Morbidität eine Behandlung erforderlich und in den meisten Fällen unumgänglich. (S. 1221.)*

Diese Beispielsätze weisen einen unterschiedlichen Grad der Adjektivlexikalisierung auf. Die Verbindung mit dem Verb ist bei den Adjektiven *erhältlich* (*erhalten*) und *erforderlich* (*erfordern*) noch klar zu finden. Das Adjektiv *unumgänglich* ist dagegen viel weiter lexikalisiert.

Nach Brinker (1971, 119-120) kann die reflexivische *lassen*-Konstruktion (bestehend aus Sn + *lassen* + *sich* + Infinitiv + Modalbestimmung) als Variante zum Vorgangspassiv nur mit unpersönlichen (unbelebten) Subjekten vorkommen (*Die Tür lässt sich öffnen.*). Es handelt sich dabei um eine Handlung, auf deren (Nicht)durchführbarkeit nicht das Agens, sondern die Beschaffenheit und das Wesen der betroffenen Sache entscheidend wirken. Bei persönlichen

Subjekten bedeutet *lassen* vor allem 'erlauben', 'zulassen' oder 'veranlassen' (*Die Frau läßt sich tragen.*). Bei diesem Gebrauch ist die reflexivische *lassen*-Konstruktion ein unzerlegbares Ganzes, eine syntaktische und semantische Einheit, ein Gefüge mit neuer Gesamtbedeutung, meint Brinker. Diese Fügung drückt eine Art *können*-Modalität aus.

*Statistisch läßt sich zwar eine Korrelation zwischen dem Ausmaß der linksventrikulären Hypertrophie und dem Schweregrad der klinischen Symptomatik nachweisen, beim Einzelpatienten kann jedoch eine große Diskrepanz zwischen dem objektiven Befund und der Symptomatik bestehen. (S. 1359.)*

*Anamnestisch ließen sich nur bei acht der 34 betroffenen Patienten typische Risikofaktoren aufdecken, welche die Entstehung einer Polyneuropathie verursacht oder begünstigt haben könnten. (S. 1579.)*

Diese Konstruktion eignet sich auch gut für allgemeingültige Aussagen.

*Eine Korrelation zwischen spontanen und induzierten Arrhythmien läßt sich statistisch nicht sichern. (S. 1320.)*

*Der Verlauf des ARDS läßt sich schematisch in vier klinisch und pathogenetisch charakterisierbare Phasen einteilen: Initialphase, Akutphase, Intermediärphase und chronische Phase. (S. 1600.)*

Auch die reflexive Form, bestehend aus *es* + *läßt* + *sich* + Infinitiv + Lokal-/Temporalbestimmung + Modalbestimmung (*Hier läßt es sich gut arbeiten.*) und die umgangssprachliche Konstruktion mit *gehen* + *zu* + Infinitiv (*Das Radio geht zu reparieren.*) gehören zu den Passivparaphrasen mit Modalfaktor. (Helbig & Buscha 1989, 187-188.) Diese Konstruktionen waren nicht in meinem Korpus zu finden.

### 5.4.3. Konstruktionen mit *man*

Einige Grammatiken der deutschen Gegenwartssprache bezeichnen die *man*-Konstruktionen als Passivparaphrasen. Engel (1988, 462) z.B. betrachtet Aktivsätze mit dem Subjekt *man* als lexikalische Parallelförmungen zum Passiv. Mit dieser Auffassung sind Steube und Walther (1972, 29-30) nicht einverstanden. *Man* ist nämlich ein Subjekt und Satzgegenstand, und nicht völlig bedeutungsleer. Seine Bedeutung ist: "anonymes ich; einschließendes, anonymes wir; irgendein beliebiger, jeder beliebige Mensch, die durch den Kontext begrenzte Menge, Teil einer umfassenden Menge". Situation und Kontext können die Anonymität und Unbestimmtheit völlig aufheben. Die Unbestimmtheit gibt die Möglichkeit zur Generalisierung. In den *man*-Konstruktionen scheint der Urheber tatsächlich nicht so unbestimmt, wie in agenslosen Sätzen.

Helbig und Buscha (1989, 185-186) zählen die unbestimmt-persönliche Konstruktion mit *man* nicht zu den Passivparaphrasen, obwohl sie mit den Passivformen synonym ist und diese auch ersetzen kann, weil im *man*-Satz Subjekt und Agens sich decken. Die *man*-Konstruktionen sind deshalb nicht nicht-agensorientiert, sondern beziehen sich auf ein unbestimmtes, unspezifiziertes oder verallgemeinertes, aber immer persönliches Agens.

*Unter einer hypertrophen Kardiomyopathie versteht man eine Herzmuskelerkrankung ungeklärter Ätiologie, die durch Hypertrophie insbesondere des linken Ventrikels charakterisiert ist. (S. 1319.)*

*Für die weitere Progression des Lungenversagens über die Akutphase hinaus stehen wohl andere Mediatorensysteme im Mittelpunkt, wenn man konzeptionelle Maßstäbe bei der Pathobiologie des ARDS anwendet. (S. 1600.)*

*Zur Zeit angewandte Verfahren, von denen man sich eine Reduktion*

*der iatrogenen Schäden verspricht, sind die drucklimitierte Beatmung mit permissiver oder kontrollierter Hyperkapnie, seitendifferente Beatmung, Seiten- und Bauchlagerung, Dehydration und der extrakorporale Gasaustausch mit Membranlungen. (S. 1635.)*

## 6. ANSCHLUSS DES AGENS IM PASSIV

In den folgenden Kapiteln wird versucht, die Form und die Rolle der Agensangaben bei verschiedenen Typen des Passivs zu klären. Auch die Motive der Agensellipse werden behandelt.

### 6.1. Formales zum Agens

Duden (1989, 83) definiert das Agens als "Träger eines durch das Verb ausgedrückten aktiven Verhaltens". Nach einer eingeschränkten, traditionellen Auffassung enthält der Begriff "Agens" nur die Präpositionen *von* und *durch*. Nach der weiteren Auffassung ist die Bedingung der Agensbildung im Passiv, daß die Konstruktion im Aktiv als Subjekt auftreten kann. So kommen in Agenskonstruktionen auch andere Präpositionen vor. Mit dem Begriff "Agens" werden in dieser Arbeit die Konstituenten in einer Präpositionalphrase eines Passivsatzes bezeichnet, die in dem entsprechenden Aktivsatz in Form eines Subjekts vorkommen. Formal kann das Agens in einer Präpositionalphrase ein Substantiv (meistens), Name oder Pronomen sein. Sogar bestimmte Adjektive oder Nebensätze können als agensartige Bestimmungen auftreten.

Pape-Müller (1980, 83-84) geht noch ein bißchen weiter und zählt zu den möglichen Agensangaben auch agentive Attribute in Form eines Genitivattributs oder Possessivpronomens. In meinem Korpus habe ich Präpositionalphrasen mit den Präpositionen *von*, *durch* oder *mit* und auch zwei nebensatzförmige Agensangaben gefunden. In diesem Kapitel werden diese Formen des Agens behandelt.

Die Untersuchung von Jäntti (1978, 97-98) zeigt, daß 25% aller persönlichen Passivsätze der deutschen Sprache (in der wissenschaftlichen Sprache 26%) eine Agensangabe enthalten. *Von* ist mit 46% die allgemeinste Agenspräposition. Mit *durch* (28%) macht sie also 74% von allen Agenspräpositionen aus. In wissenschaftlichen Texten kommt *durch* (40%) jedoch ebenso oft wie *von* (39%) vor. Brinker (1971, 48) stellt das prozentuale Verhältnis zwischen *von* und *durch* mit 80% und 20% dar.

In meinem wissenschaftlichsprachlichen Material enthielten 21,6% aller Passivsätze ein Agens. Der Prozentanteil bei Präpositionalphrasen mit der Präposition *durch* betrug 79,4%, mit *mit* 15,7% und mit *von* nur 4,9%. Die sichtbare Seltenheit der Präposition *von*, verglichen mit den anderen Präpositionen, ergibt sich aus dem genannten "persönlichen" Charakter der Präposition *von*. *Durch* kommt dagegen so häufig in diesen Texten vor, weil der Vermittler oder Mittel meistens unbelebt, eine Sache oder etwas Abstraktes ist. Daraus resultiert, daß der Prozentanteil bei belebten Agensangaben nur 5,9% betrug, während er bei unbelebten Agensangaben 94,1% war. Die entsprechenden Prozentraten bei Jäntti (1978, 120) sind 29% und 71%, und in der deutschen Sprache im allgemeinen 43% und 57%.

Das Agens wird also im Passiv gewöhnlich mit Hilfe der Präpositionen *von*, *durch* oder *mit* angeschlossen. *Von* oder *durch* können erscheinen, wenn Täter, Urheber oder Ursache gemeint ist und die Präpositionalphrase subjektfähig ist, gleichgültig, ob sie Person, Sache oder Abstraktum ist. Es ist jedoch festzustellen, daß *von* meistens bei Personen, auch bei Abstrakta und seltener bei Sachen, und umgekehrt *durch* vor allem bei Sachen, auch bei Abstrakta und seltener bei Personen vorkommt. Daraus dürfen jedoch keine absoluten Normen abgeleitet werden. Wie in den folgenden Beispielen klar zu sehen ist, können die Präpositionen oft auch umgekehrt verwendet werden, ohne daß sich die Bedeutung wesentlich verändert. (Helbig & Buscha 1989, 173-174.)

*Bei dem hohen Risiko eines meningealen Rezidivs sollte allerdings eine ZNS-Prophylaxe erwogen werden, wie sie schon von Ziegler und Mitarbeitern vorgeschlagen wurde. (S. 1134.)*

*Eine hohe Spontanvariabilität subjektiver und objektiver Ischämieparameter wurde von Nademanee und Mitarbeitern bei 54 Patienten mit esicherter koronarer Herzkrankheit und chronischer stabiler Angina pectoris nachgewiesen. (S. 1242.)*

*Bemerkenswert ist, daß die Ciclosporin-Konzentration bei den beiden Patienten der Gruppe 2, die von einer Polyneuropathie verschont blieben, nicht etwa auffällig niedrig war. (S. 1579.)*

*Der Progression der koronaren Herzkrankheit kann durch Calciumantagonisten vom Nifedipin-Typ, Acetylsalicylsäure und vor allem durch eine konsequente Lipidsenkung entgegengewirkt werden. (S. 1283.)*

*Die hohe Gefährdung des Koronarkranken durch das Rauchen wurde durch Barry und Mitarbeiter erneut nachgewiesen. (S. 1283.)*

*In diesem Sinne wurde das Syndrom als eigenständiges Krankheitsbild erstmals 1967 durch Ashbaugh und Mitarbeiter in der medizinischen Literatur beschrieben; diese Autoren stellten bereits damals die Ähnlichkeit mit dem Atemnotsyndrom des Frühgeborenen heraus. (S. 1599.)*

Der Bedeutungsunterschied zwischen *von* und *durch* wird deutlicher, wenn beide Präpositionen im gleichen Satz sind und in Opposition zueinander treten. Hier drückt *von* das Agens (das Subjekt des Aktivsatzes und den "Täter"), *durch* eher das Mittel aus.

*Läsionen des Zentralnervensystems im Bereich der visuellen und auditiven Bahnen wurden von uns durch Registrierung pathologischer evozierter Potentiale prä- und postoperativ unerwartet häufig nachgewiesen. (S. 1581.)*

In dem letzten Beispiel kann man die andere Funktion der Präposition *durch* beobachten. Hier ist sie nicht mehr mit *von*, sondern mit *mit* substituierbar. Die Konstruktionen mit Präpositionen *durch* und *mit* sind in diesem Fall also möglich, wenn Vermittler oder Mittel gemeint ist. Helbig (1989, 173) ist aber der Meinung, daß diese Präpositionalphrasen im aktivischen Satz nicht mehr subjektfähig sind. Ein "Mittel" könne also im Aktiv nicht als Subjekt vorkommen. Er begründet seine Behauptung mit der Bedeutungsverschiebung des Satzes. Trotzdem klammert er diese Konstruktionen nicht aus dem Passivgebiet aus. Im den folgenden Sätzen ist die Austauschbarkeit der Präpositionen *durch* und *mit* klar zu bemerken, weil die Sätze fast dieselbe Bedeutung haben (Agens und Verb).

*Durch Chemotherapie konnten partielle Remissionen erreicht werden, die allerdings nur von kurzer Dauer waren: Unbehandelte Patienten überlebten durchschnittlich 2,5 Monate, chemotherapeutisch behandelte 4,5 Monate. (S. 1134.)*

*Bei hochmalignen Non-Hodgkin-Lymphomen im Stadium I und II konnte sowohl mit lokaler Bestrahlung als auch mit Polychemotherapie eine Vollremission erreicht werden. (S. 1134.)*

*Mit* ist möglich, wenn ein Instrument, Material (als Sache) oder ein begleitender Umstand (als Person oder Abstraktum) gemeint ist. In diesem Fall ist die Präpositionalphrase nicht subjektfähig. (Helbig 1978, 33.) Jäntti (1978, 78) ist aber an dieser Stelle anderer Meinung. Er schreibt nämlich, daß "die subjektfähigen Präpositionalphrasen mit *mit* durch Aktivtransformationen von

deutlich instrumentalen Konstruktionen mit *mit* unterschieden werden können". Ich habe diese Unterscheidung in meiner Untersuchung oft sehr schwer gefunden. Hier habe ich mehr oder weniger klare Beispiele abgesammelt.

*Die Abhängigkeit pathologischer Befunde von der Höhe der Ciclosporin-Konzentration oder -Dosierung wurde mit dem Student-t-Test für unverbundene Stichproben geprüft. (S. 1578.)*

*Um die CO<sub>2</sub>-Produktion zu verringern, wurden alle Patienten mit Eisbeuteln und Kühlmatte gekühlt, in Einzelfällen auch mit Hilfe eines arterio-venösen Kramer-Filters. (S. 1259.)*

*Intrazerebrale Lymphome sind mit bildgebenden Verfahren schwer von granulomatösen entzündlichen Herden, besonders der Toxoplasmose, abzugrenzen. (S. 1222.)*

Die Konstruktion *mit etwas behandeln* kam sehr oft in meinem Material vor. Trotz deren instrumentalen Bedeutung habe ich sie zu Agens gezählt.

*Neun Patienten, bei denen sich nach einem Trauma ein schweres akutes Lungenversagen (ARDS) entwickelte, wurden mit kontinuierlichem Lagewechsel (kinetisches Bett) und drucklimitierter Beatmung behandelt. (S. 1257.)*

*Ein weiterer Patient wurde mit kombinierter Radio-Chemotherapie behandelt; er starb 6 Monate nach Therapiebeginn, nachdem zunächst eine Teilremission erzielt werden konnte, nach erneuter Lymphomprogredienz. (S. 1132.)*

*Ein weiterer Patient, der mit drei Zyklen COP-BLAM behandelt worden war, zeigte kein Ansprechen auf die Therapie und starb 5 Monate nach der Diagnose an dem therapierefraktären Non-*

*Hodgkin-Lymphom. (S. 1132.)*

In manchen Fällen kann der Agensanschluß auch durch Präpositionalgruppen mit anderen Präpositionen, wie *in, bei, aus, auf, unter, seitens, oder zwischen* erfolgen. Die Retransformation ins Aktiv zeigt jedoch, daß in den meisten Fällen die Bedeutung sich verändert. Neben agentiver Bedeutung haben diese Präpositionen zusätzliche, lokative oder instrumentale Bedeutungen. (Helbig & Buscha 1989, 174.)

Nicht nur Präpositionalphrasen, sondern auch einige Adjektive (sog. "Bezugs"- oder "Zugehörigkeitsadjektive"), die direkt von Substantiven abgeleitet sind (*Staat - staatlich, Industrie - industriell*), können adverbial die Funktion eines Agens übernehmen. Nach Jäntti (1978, 99) kommt ein Adjektiv jedoch sehr selten in dieser Funktion vor.

*Eine Abnahme des Lungenödems, die sowohl radiologisch als auch durch Messung des extravaskulären Lungenwassers mit der Doppelindikator-Dilutionsmethode nach Lewis und Mitarbeitern erfaßt werden kann, geht bei der überwiegenden Mehrzahl der Patienten mit einer Verbesserung der Oxigenierung und der respiratorischen Compliance einher. (S. 1637.)*

In diesem Beispiel halte ich das Adjektiv *radiologisch* (austauschbar durch instrumentale Angabe *durch Radiologie*) für eine Art Agens, weil es hier neben einem gewöhnlichen Agens vorkommt und dieselbe Funktion wie dieses hat. Der nächste Satz ist schon unklarer, weil die Agens hier eher eine instrumentale Bedeutung haben. So werden auch die Adjektive *medikamentös* und *apparativ* mehr adverbial gebraucht.

*Methodisch kann die Dehydratation sowohl medikamentös durch Schleifendiuretika als auch apparativ, vorzugsweise durch kontinuierliche venovenöse Hämofiltration, erreicht werden. (S.*

1637.)

Das Agens kann noch in Form eines Nebensatzes ausgedrückt werden. Das passiert aber äußerst selten. Wenn ein Nebensatz als Agens fungiert, weist oft ein Pronominaladverb darauf hin. (Jäntti 1978, 113.)

*Allerdings ist zu berücksichtigen, daß die Aussagekraft unserer Ergebnisse eingeschränkt wird durch die Tatsache, daß es sich um gewisse Querschnittsuntersuchung handelt, die eine gewisse Inhomogenität der Vergleichsgruppen mit sich bringt. (S. 1580.)*

Rösch (1994, 42-43) beobachtet in Passivsätzen vier unterschiedliche Realisierungen des Agens. Das Agens ist direkt oder indirekt expliziert, impliziert, aber nicht blockiert oder impliziert, wenn Explikation bedenklich oder gar blockiert ist. Aus den grammatischen Verhältnissen (Expliziertheit des Agens) läßt nach ihr sich auf den Grad der Passivität schließen. Beim dreigliedrigen Passiv spricht sie von einem hohen Grad der Passivität. Wenn das Agens mit nichtgrammatikalischen Mitteln ausgedrückt wird, so ist die Passivität des Ausdrucks geringer. Beim zweigliedrigen Passiv nimmt die Passivität noch ab. Die Passivsätze, in denen das Agens schwach präsupponiert oder blockiert ist, weisen einen geringsten Grad der Passivität auf.

## **6.2. Agens bei verschiedenen Typen des Passivs**

Im folgenden werden die verschiedenartigen Agensangaben im Vorgangs- und Zustandspassiv und in den Konstruktionen *sein + zu + Infinitiv* und *lassen + sich + Infinitiv* erörtert. Die anderen Passivtypen enthielten keine Agensangaben in meinem Korpus.

Wie schon früher angedeutet wurde, zeigen Untersuchungen zur Verwendung des Passivs in Texten, daß das dreigliedrige Passiv viel seltener als das zweigliedrige Passiv vorkommt. Das Vorgangspassiv wird meistens ohne

Agensangabe gebraucht (in der Schriftsprache zu etwa 90%). In etwa 10% der Passivsätze ist das Agens in Form einer Präpositionalphrase ausgedrückt (Duden 1995, 176.) Nach verschiedenen Untersuchungen treten Prozentzahlen von 13% bis 17,1% auf.

Nach Brinker (1990, 120) fungiert die Agensangabe in der Regel nicht als die zentrale Grösse, als der "Sinnschwerpunkt" des Satzes, sondern mehr als ein beiläufiger Zusatz. Man braucht also die oben angeführte Grundbedeutung des Vorgangspassivs ("nicht-agensbezogen") nicht aufzugeben, es gibt vielmehr verschiedene Grade der Agensbezogenheit. Helbig (1989, 216) denkt aber anders. Nach ihm ist das Agens im Passiv keineswegs immer beiläufig, sondern kann im Gegenteil besonders wichtig sein, weil es dann oft in die rhematisierte Position rückt und damit - verglichen mit dem Subjekt - ein besonderes Gewicht und einen höheren Mitteilungswert bekommt.

Auch in meinem Korpus wurden die Präpositionalphrasen häufig beim Vorgangspassiv gebraucht. Ein Fünftel (20,1%) aller *werden*-Passivsätze aus dem analysierten Material enthielt eine Präpositionalphrase mit der Präposition *von*, *durch* oder *mit*.

*Das ist ein deutlicher Hinweis darauf, daß stumme Ischämien weniger durch Veränderung des myokardialen Sauerstoffbedarfs als vielmehr durch eine Verminderung des Sauerstoffangebotes provoziert werden. (S. 1241.)*

*Bei dem hohen Risiko eines meningealen Rezidivs sollte allerdings eine ZNS-Prophylaxe erwogen werden, wie sie schon von Ziegler und Mitarbeitern vorgeschlagen wurde. (S. 1134.)*

*Eine Überlebenszeit von 8 Monaten wurde bei einem Patienten beobachtet, dessen chemotherapiebedingte Aplasien mit Granulozyten- Makrophagen-koloniestimulierendem Faktor verkürzt*

wurden. (S. 1132.)

Oft wird behauptet, daß das Zustandspassiv meistens ohne Agensangabe stehe und daß es das Agens meistens auch gar nicht zu sich nehmen könne. Jung (1984, 221) ist der Meinung, daß das Agens im Zustandspassiv nur äußerst selten genannt wird. Deshalb ist es noch weniger agensbezogen als das Vorgangspassiv.

Auch Helbig (1968, 145) gibt zu, daß das Agens im Zustandspassiv in den meisten Fällen nicht möglich ist und auch dem Wesen des Zustandspassivs widerspricht. Er stellt jedoch fest, daß es Verben gibt, bei denen ein Agens erscheinen kann. Es handelt sich offensichtlich um die Art der Beziehung zwischen Verb und Objekt. Ein Agens ist bei einem Zustandspassiv möglich, wenn es sich nur um eine geistige Partnerschaft oder zumindest um einen schwächeren Grad der physischen Affiziertheit handelt. Die neue Qualität ist nicht völlig fest geworden und deshalb wird der Zustand aus der Handlung noch ergänzt. Die Untersuchungen von Brinker (1971, 85) lassen deutlich erkennen, daß wie das Vorgangspassiv, auch das Zustandspassiv keinesfalls selten das Agens aufweist (zu 12,6% gegenüber 13,7% beim Vorgangspassiv).

Auf Grund meiner Untersuchung bin ich auch der Meinung, daß die Agensangabe im Zustandspassiv gar nicht selten vorkommt. Sie war in meinem Material mit 38,9% aller Agensangaben beteiligt, d.h. sie war relativ fast zweimal häufiger als das Agens im Vorgangspassiv (20,1%).

*Ein umfassender Ischämieschutz ist am ehesten durch eine Kombinationsbehandlung mit zwei, mitunter drei verschiedenen anti-ischämischen Substanzgruppen gewährleistet.* (S. 1281.)

*Ferner sind einer Chemotherapie und Strahlentherapie sowohl durch den Immundefekt als auch durch die bei HIV-Infizierten häufige Einschränkung der Knochenmarkfunktion enge Grenzen*

gesetzt. (S. 1218.)

*Die Letalität des schweren akuten Lungenversagens bei Erwachsenen, das durch eine anhaltende, ausgeprägte Störung des pulmonalen Gasaustausches, einen extremen Abfall der Lungen-Compliance und durch ein radiologisch faßbares interstitielles und alveoläres Lungenödem charakterisiert ist, wird bis heute noch mit 60-90% angegeben. (S. 1635.)*

*Die hypertrophe Kardiomyopathie wird im allgemeinen in der Kindheit, Jugend oder im frühen Erwachsenenalter erstmal diagnostiziert und ist durch einen langsam progredienten Verlauf gekennzeichnet. (S. 1359.)*

Brinker (1969, 29-30) hat die Konstruktion *sein + zu + Infinitiv* mit Hilfe der Informantenbefragung untersucht und ein interessantes Ergebnis bekommen: Wenn die Fügung die Modalität des Müssens (Sollens) ausdrückt, können die Person oder die Personen in Form einer Agensangabe auftreten. Wenn die Fügung aber die Modalität des Könnens ausdrückt, so wirkt die Agensangabe als sehr störend. Die Sätze mit einer Agensangabe werden also grundsätzlich nicht als Ausdruck der Möglichkeit, sondern als Aufforderung verstanden. So zieht Brinker den Schluß, daß die Fügung *sein + zu + Infinitiv* nur insofern als Passivparaphrase bezeichnet werden kann, als sie die Modalität des Müssens (Sollens) ausdrückt.

In meiner Untersuchung bin ich auf ein unterschiedliches Resultat geraten. Die Prozentrate der Agensangaben bei der Konstruktion *sein + zu + Infinitiv* liegt in meinem Korpus bei 23,1%. Die Fügung mit der Modalität des Könnens kommt also oft mit der Agensangabe vor und es scheint mir gar nicht störend oder ungrammatisch zu sein. Ich glaube, daß der Grund dafür das unpersönliche Agens ist. Bei Brinker war das Agens immer persönlich.

*Die nachweisbare Ischämie bei Hochdruckkranken ist teilweise durch eine kardiale Mikroangiopathie zu erklären. (S. 1244.)*

*Die Symptome der Meningeosis sind durch eine intrathekale Zytostatikagabe schnell zu lindern. (S. 1222.)*

*Am ehesten sind diese Zahlen durch die eingeschränkten Untersuchungskapazitäten in der Studienregion zu erklären. (S. 1245.)*

Auch die reflexivische Konstruktion *lassen + sich + Infinitiv* mit unpersönlichem Subjekt kann eine Agensangabe enthalten.

*Ein deutlicher Anstieg des arteriellen CO<sub>2</sub>-Partialdruckes bei den niedrigen Hubvolumina mit vermehrter Totraumventilation ließ sich in allen Fällen durch eine Reduktion der anfallenden CO<sub>2</sub>-Menge mittels Kühlung vermeiden. (S. 1263.)*

*Das läßt sich möglicherweise durch den hohen Mitteldruck erklären, der bei drucklimitierter Beatmung mit umgekehrtem Inspirations-Expirationszeit-Verhältnis auftritt, und durch den dezelerierenden inspiratorischen Flow mit endinspiratorischem No-Flow-Intervall. (S. 1636.)*

*Technisch läßt sich die drucklimitierte Beatmung durch volumenkonstante Ventilation mit kleinen Atemzugvolumina oder besser mit kontrollierter Beatmung verwirklichen. (S. 1635.)*

### 6.3. Die Agensellipse

Meines Erachtens hat Jäntti (1978, 101) einen oft einigermaßen ignorierten, aber treffenden Punkt hervorgehoben, wenn er schreibt: " Obwohl es möglich

erscheint, den Begriff des Agens im weiten Sinne zu definieren, was die Frequenz des Agens in Passivsätzen erhöht, bin ich der Meinung, daß es zu den wesentlichen Eigenschaften des Passivs gehört, eine Tätigkeit ohne Nennung des Bewirkenden ausdrücken zu können."

Rösch (1994, 33-35) referiert einige Darstellungen der syntaktischen Entwicklung des Passivs und auch sie betont die Tatsache, daß das dreigliedrige Passiv mit seiner Agensangabe sprachgeschichtlich gesehen eine jüngere oder sekundäre Erscheinung ist. Ursprünglich war die passivisch vorgestellte Handlung anonym. Eigentlich wurde das zweigliedrige Passiv früher semantisch nicht einmal als passivisch im eigentlichen Sinne des Wortes empfunden, sondern es hat erst durch die Agensangabe seinen passivischen Sinn erhalten. Die Form *werden* + Partizip II wurde dann als die Verbform mit passivischer Bedeutung grammatikalisiert.

Die Motive der Agensellipse sind vielfach dieselben wie die des Passivgebrauchs, weil die beiden nach Unpersönlichkeit streben. Der Großteil aller deutschen Passivsätze sind solche ohne Agensergänzung. Wie früher schon angemerkt, enthielten in meiner Untersuchung 78,4% aller Passivsätze kein Agens. Rösch (1994, 36) faßt die Motive für Nichtbezeichnung des Agens auf vier Punkte zusammen. Das Agens ist 1.) unbekannt, unbestimmt oder allgemein bekannt, 2.) unnötig, weil aus dem Kontext erschließbar, 3.) absichtlich verschwiegen oder 4.) grammatisch nicht akzeptabel.

Neben dem unpersönlichen Charakter des Passivs ist die Vermeidung der Redundanz, d.h. Mehrfachsignalisierung ein und derselben Information, in den meisten Fällen das entscheidende Motiv der Agensellipse. Es gibt aber viele Gründe, warum die Redundanz entsteht. Das Agens wird nicht genannt, weil es schon früher im Text in irgendeiner Form genannt wurde (anaphorische Ellipse) oder später im Text erscheint (kataphorische Ellipse) und ohne Schwierigkeiten erschlossen werden kann. Die Wiederholung des Agens ist also für die Konstitution des Textes entbehrlich. (Czarnecki 1990, 80.) In diesem Fall bezeichnen

vor allem Adverbien, Nebensätze, attributive Genitive, Possessivpronomen und (orts-, richtungsbezogene) Präpositionalgefüge das Agens. (Duden 1995, 176.)

Nach Pape-Müller (1980, 117) kann eine Textsorte das Agens determinieren, wie bei Texten, die sich an eine näher spezifizierte Adressatengruppe wenden. Zu diesen Texten gehören Gesetztexte, Gebrauchsanleitungen für Geräte, Spielregeln, Medikamentenbeipackzettel, Herstellungsanweisungen in Kochbüchern, Grammatiken usw. Für diese Texte könnte man einen entsprechenden Handlungsträger ausdrücken, wie z.B. Kunde bei Gebrauchsanleitungen, Patient bei Medikamentbeipackzetteln oder Spieler bei Spielregeln. Das elliptische Passiv ist in diesen Fällen durch die *man*-Konstruktion paraphrasierbar.

In den medizinischen Fachtexten wird meistens auf die explizite und störende Wiederholung des Agens "Arzt" oder "Forscher" verzichtet, weil in diesem Zusammenhang klar textuell oder situativ erschließbar ist, wer der Täter ist. In diesen Texten häufen sich Sätze, in denen das Agens gleichbleibt. Der Täter "Arzt" kommt auch in den Aktivsätzen sehr selten vor. Ich habe aber andere Ausdrücke, z.B. lokative Präpositionalangaben gefunden, die die Benennung des Agens ersetzen.

*Von April 1989 bis Juni 1991 wurden in unserer Klinik 36 Patienten im Alter von 16-60 Jahren mit schwerem ARDS behandelt. (S. 1638.)*

*In unserer Studie können aufgrund des retrospektiven Charakters nur bedingt epidemiologische oder therapeutische Fragen beantwortet werden. (S. 1222.)*

*Empfehlungen bezüglich des therapeutischen Vorgehens für die einzelnen Lymphomstadien können aber aufgrund der uneinheitlichen Behandlung aus unseren Ergebnissen nicht*

*abgeleitet werden. (S. 1134.)*

Man kann auch dann von Redundanz sprechen, wenn das Agens einfach für die Kommunikationsabsicht unwichtig ist, man will es also nicht genau nennen. Auch diese Sätze enthalten präpositionale Konstruktionen, die das Agens ersetzen.

*In der deutschen "Nationalen Cholesterin-Initiative" wurden praktische Vorschläge und Zielwerte im Rahmen eines Consensus-Papiers erarbeitet. (S. 1283.)*

*In einer Literaturübersicht wurde bei 53 von 61 Patienten mit asymmetrischer Lungenerkrankung über eine Verbesserung des pulmonalen Gasaustausches durch seitendifferente Beatmung berichtet. (S. 1636.)*

*In neueren Untersuchungen wird die zentrale Bedeutung stummer Ischämien auch für die Auslösung bedrohlicher Kammerarrhythmien herausgestellt. (S. 1282.)*

*Bisher wurden vorwiegend in fünf europäischen Zentren mehr als 200 Patienten behandelt, von denen etwa 50% überlebt haben. (S. 1638.)*

Als letztes Beispiel der Agensellipse sind die Fälle zu nennen, bei denen das Agens durch bestimmte, obligatorisch institutionalisierte Handlungen beschreibende Verben (z.B. *verhaften*) festgelegt und damit redundant ist. (Pape-Müller 1980, 117.)

## 7. SCHLUSSBETRACHTUNG

In dieser Arbeit wurden die passivischen Ausdrücke der medizinischen Fachsprache untersucht. Im ersten Teil wurde die theoretische Grundlage dargelegt. Zuerst wurde der Begriff "Fachsprache" im allgemeinen definiert und dann auf die sprachlichen Besonderheiten der Fachsprachen kurz eingegangen. Die Meinungen über die Definition der Fachsprache sind ziemlich uneinheitlich. In dieser Arbeit wird "Fachsprache" als die Sprache einer festen Kommunikationsgruppe in einem fachlich begrenzten Kommunikationsbereich verstanden. Die sprachlichen Besonderheiten sind in vielen Sprachebenen zu sehen. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die wichtigsten Merkmale der Fachsprachen die Präzision, Kompaktheit, Explizitheit, Unpersönlichkeit, Formalisierung und Ökonomie sind.

Im zweiten, zentralen Teil habe ich die Funktionen des Passivs und dessen Paraphrasen in den Fachsprachen empirisch untersucht. Zuerst wurde die Gesamtzahl der Sätze gerechnet. In meinem Analysematerial betrug der Prozentanteil beim Aktiv 65,8% und beim Passiv 34,2%. Die Häufigkeit des Passivs ist ein klares Zeichen dafür, daß diese Texte wirklich die Fachsprache repräsentieren. Die hohe Frequenz des Passivs ist neben dem Wortschatz als das auffälligste Merkmal fachsprachlicher Texte anzusehen.

Nach der quantitativen Analyse wurden die Passivsätze auch qualitativ betrachtet, um die Funktionen des Passivs herauszufinden. Meine Beobachtungen zeigten, daß die Möglichkeit, den Handlungsträger nicht ausdrücken zu müssen, das Hauptmotiv für die Wahl aller Passivmöglichkeiten ist. Die Handlung verliert als solche ihren Charakter und erscheint als ein Vorgang. Das Passiv wird gewählt, wenn man den Täter aus irgendeinem Grund nicht nennen will oder kann. Der Täter kann auch irrelevant, vorher genannt oder allgemein bekannt sein. Sehr oft hat das Passiv eine einfache Stilfunktion und fungiert als Ausdrucksvariation zu Aktivsätzen. Es stellte sich heraus, daß die Vermeidung der Redundanz in vielen Fällen das entscheidende Motiv sowohl für den

Passivgebrauch als auch für die Agensellipse ist.

Das Passiv ohne explizite Agensangabe ist die Norm, was aus der Statistik und aus dem Exkurs in die älteren Passivbeschreibungen hervorgeht. Aber wie schon gesagt, ist der mögliche Verzicht auf den Täter nicht die einzige Leistung des Passivsatzes. Mir scheint die Tatsache einigermaßen widersprüchlich, daß in dem klar "nicht-agensbezogenen" Passiv verschiedenartige Agensangaben gebraucht werden. In meinem Korpus kam nämlich 21,6% aller Passivsätze mit Angabe des Agens vor. Ich habe auch andere Ausdrücke, wie lokative Präpositionalangaben gefunden, die die Benennung des Agens ersetzen können. Dieses scheint mir ein starkes Argument dafür zu sein, daß wenn das Agens im Passivsatz explizit ausgedrückt wird, ist seine Rolle (z.B. als Thema oder Rhema) besonders wichtig.

Mit der immer wachsenden Rolle der Wissenschaft und Technik in der Gesellschaft nimmt die Bedeutung der Fachsprachen in der täglichen Kommunikation zu. Dieses führt zu einer wachsenden Beschäftigung mit den Problemen der Fachsprachen in der Linguistik. Heutzutage enthalten die Studien der verschiedenen Fachgebiete auch fachsprachlichen Unterricht, wenigstens in Form einer fremdsprachigen Fachliteratur. So wäre es nützlich auch für die Sprachlehrer, die Besonderheiten der Fachsprachen kennenzulernen.

## LITERATURVERZEICHNIS

- ASKEDAL, JOHN OLE 1987. Syntaktische Symmetrie und Asymmetrie im Bereich der passivischen Fügungen des Deutschen. In: Das Passiv im Deutschen. Linguistische Arbeiten 183. Max Niemeyer Verlag, Tübingen. S. 17-49.
- BECKER, HORST 1987. Zur Didaktik der Fachsprachen. Ideen für den fachbezogenen Fremdsprachenunterricht (Deutsch als Fremdsprache). Korkeakoulujen kielikeskuksen julkaisu n:o 29. Jyväskylän yliopisto.
- BEIER, RUDOLF 1979. Zur Syntax in Fachtexten. In: Fachsprachen und Gemeinsprache, Hrsg. W. Mentrup. Sprache der Gegenwart Bd. 46. Pädagogischer Verlag Schwann, Düsseldorf.
- BRINKER, KLAUS 1969. Zur Funktion der Fügung *sein + zu + Infinitiv* in den deutschen Gegenwartssprache. In: Neue Beiträge zur deutschen Grammatik 37. Dudenverlag, Mannheim. S. 23-34.
- BRINKER, KLAUS 1971. Das Passiv im heutigen Deutsch. Form und Funktion. Max Hueber Verlag, München.
- BRINKER, KLAUS 1990. Aktiv und Passiv in der deutschen Sprache der Gegenwart. In: Muttersprache 2-3, Bd. 100. Gesellschaft für deutsche Sprache, Wiesbaden. S. 116-127.
- BUHLMANN, ROSEMARIE und FEARNs, ANNELIESE 1987. Handbuch des Fachsprachenunterrichts: Unter besonderer Berücksichtigung naturwissenschaftlich-technischer Fachsprachen. Langenscheidt KG, Berlin - Schöneberg.
- CZARNECKI, TOMASZ 1980. Das Deutsche und das polnische Passiv in kontrastiver Sicht. In: Deutsch als Fremdsprache 2, 17. Jg. Herder-Institut, Leipzig. S. 78-85.
- DUDEN DEUTSCHES UNIVERSALWÖRTERBUCH (A-Z) 1989. Hrsg. und bearb. vom Wissenschaftlichen Rat und den Mitarbeitern der Dudenredaktion unter der Leitung von Günther Drosdowski. 2., völlig neu bearb. und stark erweiterte Auflage. Dudenverlag Mannheim.
- DUDEN "GRAMMATIK DER DEUTSCHEN GEGENWARTSSPRACHE" 1995. Hrsg. und bearb. von Günther Drosdowski in Zusammenarbeit mit Peter Eisenberg ... 5., völlig neu bearb. und

- erweiterte Auflage. Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG, Mannheim.
- EICHLER, WOLFGANG und BÜNTING, KARL-DIETER 1989. Deutsche Grammatik. 4. Auflage. Athenäum Verlag, Frankfurt am Main.
- ENGEL, ULRICH 1988. Deutsche Grammatik. Julius Groos Verlag, Heidelberg.
- FLÄMIG, WALTER 1991. Grammatik des Deutschen Einführung in Struktur- und Wirkungszusammenhänge. Akademie Verlag, Berlin.
- FLUCK, HANS-RÜDIGER 1985. Fachsprachen: Einführung und Bibliographie. Franke Verlag GmbH, Tübingen.
- FLURY, ROBERT 1964. Struktur- und Bedeutungsgeschichte des Adjektiv-Suffixes *-bar*. Verlag P.G. Keller, Winterthur.
- GRUNDZÜGE EINER DEUTSCHEN GRAMMATIK 1981. Von einem Autorenkollektiv unter Leitung von K.-E. Heidolph, W. Flämig und W. Motsch. Akademie-Verlag, Berlin.
- VON HAHN, WALTHER 1980. Fachsprachen. In: Lexikon der germanistischen Linguistik II, Hrsg. H.-P. Althaus, H. Henne und H. E. Wiegand. Max Niemeyer Verlag, Tübingen. S. 390-395.
- VON HAHN, WALTHER 1983. Fachkommunikation: Entwicklung, linguistische Konzepte, betriebliche Beispiele. Walther de Gruyter, Berlin.
- HELBIG, GERHARD 1968. Zum Problem der Genera des Verbs in der deutschen Gegenwartssprache. In: Deutsch als Fremdsprache 3, 5. Jg. Herder-Institut, Leipzig. S. 129-148.
- HELBIG, GERHARD 1977. Zur semantischen Beschreibung des Passivs und anderer passivischer Formen. In: Probleme der Bedeutung und Kombinierbarkeit im Deutschen. VEB Verlag Enzyklopädie, Leipzig. S. 187-209.
- HELBIG, GERHARD 1989. Das Passiv - und kein Ende. In: Deutsch als Fremdsprache 4, 26. Jg. Herder-Institut, Leipzig. S. 215-220.
- HELBIG, GERHARD 1991. Deutsche Grammatik: Grundfragen und Abriss. Iudicium-Verlag, München.
- HELBIG, GERHARD und HEINRICH, GERTRAUD 1978. Das Vorgangspassiv. 2., überarbeitete Auflage. VEB Verlag Enzyklopädie, Leipzig.

- HELBIG, GERHARD und BUSCHA, JOACHIM 1989. Deutsche Grammatik: Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. 12., unveränderte Auflage. VEB Verlag Enzyklopädie, Leipzig.
- HERMANN, FRITZ 1987. Ist das Zustandspassiv ein Passiv? Versuch, einer terminologischen Ungereimtheit auf die Spur zu kommen. In: Das Passiv im Deutschen. Linguistische Arbeiten 183. Max Niemeyer Verlag, Tübingen. S. 181-213.
- HOFFMANN, LOTHAR 1987. Kommunikationsmittel Fachsprache. 3. Auflage. Berlin.
- JUNG, WALTER 1990. Grammatik der deutschen Sprache. 10., neubearbeitete Auflage. Bibliographisches Institut, Leipzig.
- JÄNTTI, AHTI 1978. Zum Reflexiv und Passiv im heutigen Deutsch. Eine syntaktische Untersuchung mit semantischen Ansätzen. Suomalainen tiedeakatemia, Helsinki.
- LIPPERT, HERBERT 1979. Sprachliche Mittel in der Kommunikation im Bereich der Medizin. In: Fachsprachen und Gemeinsprache. Sprache der Gegenwart Bd. 46. Pädagogischer Verlag Schwann, Düsseldorf.
- MATZKE, BRIGITTE 1980. Zur Modalität der Fügung *sein + zu + Infinitiv* und ihrer Beeinflussung durch die Verbsemantik. In: Deutsch als Fremdsprache 4, 17.Jg. Herder-Institut, Leipzig. S. 235-237.
- MÖHN, DIETER & PELKA, ROLAND 1984. Fachsprachen. Eine Einführung. Max Niemeyer Verlag, Tübingen.
- NIEMIKORPI, ANTERO 1986. Yleiskieli ja ammattikieli - tyylit ja murre. In: Erikoiskielit ja käännösteoria, VAKKI-seminaari VI. Vaasan korkeakoulu, kielten laitos. S. 175-186.
- PAPE-MÜLLER, SABINE 1980. Textfunktionen des Passivs. Untersuchungen zur Verwendung von grammatisch-lexikalischen Passivformen. Max Niemeyer Verlag, Tübingen.
- SCHRÖDER, HARTMUT 1988. Aspekte einer Didaktik/Methodik des fachbezogenen Fremdsprachenunterrichts (Deutsch als Fachsprache). Verlag Peter Lang GmbH, Frankfurt am Main.
- STEUBE, ANITA und WALTHER, GISELA 1972. Zur passivischen Diathese im Deutschen. In: Linguistische Arbeitsberichte 5. Leipzig. S. 17-48.

- SUOMELA-SALMI, EIJA 1986. Mitä nominaalistus tekee tekstile? In: Erikois kielet ja käännösteoria, VAKKI-seminaari VI. Vaasan korkeakoulu, kielten laitos. S. 233-246.
- RÄSÄNEN, ANSA 1989. Näkökulmia tekniikan tekstien tarkasteluun. In: Erikoiskielet ja käännösteoria, VAKKI- seminaari IX. Vaasan korkeakoulu, kielten laitos. S. 92-101.
- RÖSCH, OLGA 1994. Untersuchungen zu passivwertigen Funktionsverbgefügen im Deutschen der Gegenwart. Helmut Buske Verlag, Hamburg.
- WIESE, INGRID 1984. Fachsprache der Medizin. Eine linguistische Analyse. VEB Verlag Enzyklopädie, Leipzig.